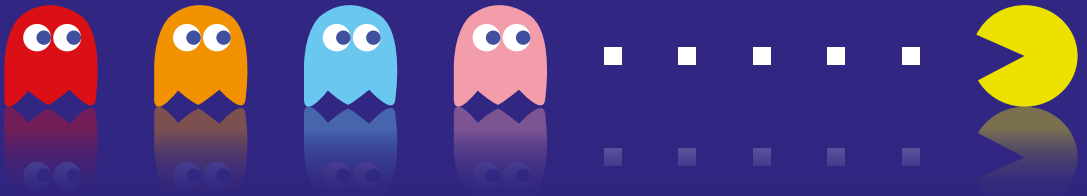


Salzkorn

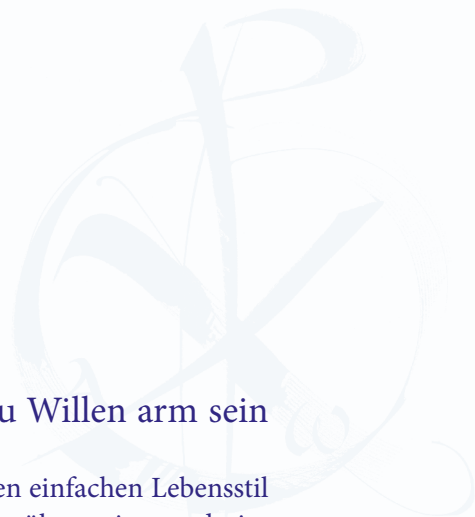
klarer - schärfer - lebendiger
Anstiftung zum gemeinsamen Christenleben



Kernsum

essam

Seelie out



[34] Vom Reichtum freigesetzt – um Jesu Willen arm sein

Als Glieder der Kommunität haben wir uns für einen einfachen Lebensstil entschieden. Im Vertrauen auf die Fürsorge Gottes üben wir uns darin, mit begrenzten finanziellen Mitteln auszukommen und für einen Reichtum der anderen Art empfänglich zu werden. Darum wollen wir die Macht des Geldes in unserem Leben klein halten. Geld und Besitz stehen im Dienst unseres weltweiten Auftrages.

Die Gehälter der Mitglieder der Kommunität sind so bemessen, dass ein Auskommen gesichert ist. Kreativität und gegenseitige Unterstützung, auch in finanziellen Fragen, beschwingt und bereichert unser Miteinander. Die Gehaltsgrundlage ist für alle Glieder der Gemeinschaft gleich veranschlagt. Trotzdem gibt es in den Herkunftsfamilien der Einzelnen unterschiedliche Ressourcen. Wir wissen um diese Unterschiede und wollen lernen, sie neidlos anzunehmen. Wir wollen einander im Blick haben und darauf achten, dass niemand über Gebühr Mangel leidet. Konsumarm zu leben ist kein Selbstzweck, sondern geschieht zeichenhaft, um den Werten des Reiches Gottes Vorrang zu geben. Dazu gehört für uns, mit anderen zu teilen. Unsere Sicherheit liegt in der Treue Gottes.

AUS: WIE GEFÄHRTEN LEBEN. EINE GRAMMATIK DER GEMEINSCHAFT
DIE OJC-KOMMUNITÄT MIT DOMINIK KLENK. FONTIS – BRUNNEN BASEL 2013

ANSTÖSSE

- 156 **Liebe Freunde!**
Konstantin Mascher

MANCHMAL WENIGER

- 160 **Arm, frei und willig**
Befreit zu einem Leben aus dem Empfangen
Anneliese Herzig
- 165 **Schlicht ist einfach**
Stimmen aus der Gemeinschaft
R. Böhm, U. Hein, M. Neubert, U. Paul, A. Vollbrecht
- 168 **Kraftquelle für einen starken Charakter**
Die Tugend des Maßhaltens
Steffen Tiemann
- 182 **Wahl Weise Fromm**
Entschieden gegen den Trend leben
Os Guinness

IST MEISTENS MEHR

- 170 **Weihnachtsstern über Manila**
Lebenswende für Müllkinder
- 187 **Mach's einfach**
Praktische Anregungen für einen geistlichen Lebensstil
Richard J. Foster
- 192 **Die letzte Besucherin**
Weihnachtsgeschichte
Jérôme und Jean Tharaud
- 194 **Evas Töchter, Adams Söhne**
Betrachtungen zum Baum der Erkenntnis
frisz Sipos
- 196 **Ausgebremst!**
Mein Jahr mit Gott in Reichelsheim
Corona Schumann

OJC AKTUELL

- 172 **OJC Bilderbogen 2016/2017**
- 198 **Begegnen, versöhnen, Zukunft gestalten**
Willkommen zum Reformationsgedenken 2017
- 200 OJC News
- 202 Leserbrief
- 204 OJC Info / Impressum
- 206 Termine und Seminare

Salzkorn



Finde Freude an deiner Armut! Mit dieser provokanten Aufforderung lädt uns **Anneliese Herzig** zu einer neuen Freiheit ein – S. 160.

Os Guinness warnt vor einer Glaubenspraxis im Sinne frommer Selbstbedienungsläden, in denen nicht der Schöpfer, sondern der Kirchenkunde König ist – S. 182.



Das Wunder von Weihnachten ist kein Märchen! Davon zeugen die **Weihnachtsfabel** über die alte Last der Eva – S. 192, der **Weihnachtsimpuls** zum Wunder der Geburt – S. 194 und ein **Weihnachtsbericht** über die ganz alltäglichen Wundergeschichten auf den Müllbergen von Manila – S. 170.



OJClers berichten in kleinen Statements, wie es ihnen gelingt, im konsumbeschleunigten Gegenverkehr noch in der Spur zu bleiben – S. 165. Soll das „echte“ Leben Fahrt aufnehmen, müssen wir manchmal vom Gas: **Corona Schumann** über ihre Erfahrungen mit der kommunitären Rushhour – S. 196.

Die besten Dinge im Leben sind keine Dinge.

Unbekannt

Gott aufnehmen heißt,
sich Gott selbst schenken,
auch wenn unser Geschenk
nur in der Hingabe unserer Finsternis
an sein Licht besteht.

Adrienne von Speyer

Liebe Freunde,

seit Oktober weihnachtet es wieder ordentlich in Deutschland, die letzten freien Plätze im Supermarkt sind mit Lebkuchen, Marzipan und Weihnachtsmännern zugestellt. Selbst die Strategie „Augen zu und durch“ versagt, denn der Durchgang zwischen den Regalen ist meist so bemessen, dass man trotz aller Vorsicht an irgendwelchen Leckereien hängen bleibt. Die Auswahl an spielzeuggefüllten Adventskalendern stellt die schlichten Papier- und Schokokalender meiner Kindheit völlig in den Schatten. Die saloppe Antwort meiner Tochter auf diese Beobachtung: „Papa, du bist halt im letzten Jahrtausend geboren!“ – Jesus ist vor zweitausend Jahren geboren, denke ich bei mir, und die Freude der Hirten darüber war damals sicher nicht geringer als die Verzückerung der Teenager im kunterbunten Weihnachtsrummel heute. Was wird hier eigentlich gefeiert?! Dass die Wirtschaftswelt ein Riesengeschäft feiert, ist außer Frage. Zu klären jedoch ist die Frage, ob und wie es uns noch gelingt, durch das Dickicht von Zucker, Zwängen und Konsum bis zu dem Kind in der Krippe durchzudringen.

Der in China geborene Apologet **Os Guinness**, Freund und Mitstreiter von John Stott, sprach in diesem Sommer auf der Konferenz für junge Leiter („Young Leaders Conference“) der Lausanner Bewegung in Jakarta/Indonesien. Zusammen mit über tausend anderen engagierten Geschwistern aus über 140 Ländern hörte ich ihm betroffen zu.

Er wurde nicht müde zu betonen, dass die größte geistliche Bedrohung für das Christentum heute nicht vom vorpreschenden Islamismus ausgehe, sondern vom **Kult des Konsumismus**. Dieser höhle den Glauben von innen aus und habe im Glauben, Denken und Handeln der westlichen Christenheit verheerende Spuren hinterlassen, wie es nicht einmal die Ideologien der letzten hundert Jahre vermocht haben.

Konsumieren und konsumiert werden

Ganz aktuell klingt da die Mahnung des Apostels Paulus an die Geschwister in Rom: *Stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch die Erneuerung eures Sinnes* (Röm 12, 2).

Die Angesprochenen lebten im Zentrum eines Imperiums mit einer militarisierten Spitzentechnologie und im Brennglas eines Staatskultes mit einer überbordenden Götterwelt, die ihre Cäsaren in den Götterstatus erhoben hatte. Das Reich war stolz auf das hohe Ideal der Selbstbestimmung und alles war auf Wachstum, Wohlstand und Selbstbehauptung ausgerichtet. Wer das Glück einer hohen Geburt hatte, oder das Geschick, sich eine Existenz aufzubauen, durfte hoffen, es zu was zu bringen. Jeder war seines Glückes Schmied – und ein Rädchen im großen Getriebe zugleich. Wie mühselig muss es für die ersten Christen, die in dieser Welt „lebten, webten und waren“, gewesen sein, ihr Denken, Fühlen und Handeln aus den



„Schemata“ der Römer zu lösen und ihr Leben und ihre Identität an den Maßstäben Christi neu auszurichten! Sie haben einen hohen Preis dafür gezahlt. Und auch heute greifen die weltlichen Versprechen, wir könnten als unseres Glückes Schmied, als egalitäre Cäsaren, unser Selbst zur höchsten Autorität machen. Denn es zählt nur, was man aus sich macht. Oder, in der moralisch abgespeckten Variante, wie man sich selbst am besten darstellt. Identität ist ein Projekt, in das wir permanent investieren und das wir optimieren müssen, um so lange wie möglich attraktiv zu bleiben und den eigenen Wert zu steigern: sei es auf dem Beziehungs- oder dem Arbeitsmarkt oder in der medialen Öffentlichkeit. Nach dem Evangelium aber sind unser Leben und unsere Identität Geschenk unseres Schöpfers, unsere Würde erhalten wir aus seiner Ebenbildlichkeit. Wer man ist, bleibt letztlich unverfügbar – unser Sein ist verborgen und aufgehoben in Christus. Demgegenüber steht die Vorstellung, dass wir für die Schaffung unserer Identität selbst zuständig sind. Sie kontaminiert ständig unseren christlichen Lebensvollzug.

Hauptsache obsolet

Dieses Streben nach **Selbstoptimierung** hat durch den technischen Fortschritt und den leichten Zugang zu Waren und Dienstleistungen eine unerhörte Dynamik bekommen. Glaubt man

der Werbung, ist der schmerzhafteste Konflikt zwischen Realitäts- und Lustprinzip nach dem Motto „Warum soll ich nicht einfach haben, was, wie und wann ich es will?“, nahezu restlos behebbare. Das konsumistische Ideal verspricht alles und sofort, während die Tugenden des Wartens, Aushaltens, Maßhaltens und Verzichtens effektiv und konsequent abtrainiert werden (S. 168). Frustrationstoleranz und das Aufschieben der Lust- und Bedürfnisbefriedigung werden als unzumutbar oder als Relikte einer preußisch-puritanischen Selbstverleugung belächelt.

Immer wieder erregt es die Gemüter, wenn das Gerücht kursiert, dass Produkthersteller Fehler und Sollbruchstellen in ihre Produkte einbauen, um deren Lebensdauer zu reduzieren und das Kaufverhalten anzukurbeln. Dabei haben die Unternehmen solche Regulierungen gar nicht nötig. Es reicht, wenn sie kurz nach Verkaufsstart eines Produktes etwas Neues auf den Markt werfen. Die vor einem Jahr noch brandaktuelle Ware wird vom Konsumenten selbst als überholt, gar überflüssig eingestuft und durch eine aktuellere ersetzt. **Obsoleszenz** (von *obsolet* werden) ist ein Marketingfaktor. Nicht mehr Herstellung und Qualität bestimmen die Kalkulation, sondern der vergängliche Design- und Modewert.

Auch die Optionen auf dem „Beziehungsmarkt“ haben sich durch Online-Dating-Plattformen

potenziert. Doch statt sich zu entspannen, geraten (nicht nur) junge Menschen unter einen absurden Druck. Selbst wer schon eine Beziehung eingegangen ist, hat es schwer, sich angesichts der aufdringlichen Angebotspalette festzulegen. Die Fixierung auf tatsächliche oder vermeintliche Alternativen ist Gift für jede Beziehung, und es erstaunt nicht, dass die Partnerlosigkeit unter den 25 bis 35-Jährigen einen neuen Rekord erreicht hat. „Der Spiegel“ resümiert: „Während die Sehnsucht nach Liebe wächst, sinkt die Haltbarkeit von Beziehungen.“ Deswegen wird bei Eheschließungen mittlerweile die Obsoleszenz („Abnutzung“) per individuellen Ehevertrag standardmäßig mit einkalkuliert. – Auch unter uns?

Wie wirkt sich ein konsumorientierter Lebensvollzug auf das **Glaubens- und Gemeindeleben** aus? Wie gehe ich damit um, wenn mich der Lobpreis oder die Predigt hier und das Familienangebot dort nicht mehr so befriedigt? Was, wenn die Gemeinde im anderen Stadtteil cooler, dynamischer, „heiliger“ und erheblich besser auf meine Bedürfnisse zugeschnitten ist als die jetzige? Pastoren berichten, wie sie mit diesen Herausforderung ringen: Wie bleiben wir als Gemeinde attraktiv? Wie finden wir die Lücke auf dem christlichen „Markt der Möglichkeiten“, die unseren Fortbestand garantiert und unsere Gemeindemitglieder bei der Stange hält? Und: Was ist der Maßstab für ein evangeliumsgemäßes Leben, wenn die Verheißungen Freiheit, wahres Glück, Erfüllung und spirituelles Wachstum als herstellbare und einforderbare Güter angepriesen werden? Os Guinness beleuchtet die Gefahr einer kundenorientierten Verkündigung und einer Ethik, die eigene Neigungen zum Maßstab für richtig und falsch erklärt (S. 182).

Achtung: Erstickungsgefahr!

Angst essen Seele auf – lautete der Titel von R.W. Fassbinders **epocheprägendem Film**. Das gilt auch für den Konsum, auch der Konsum isst die Seele auf, denn er überdeckt unsere tiefen Ängste nur notdürftig und generiert ständig neue: die Angst zu kurz zu kommen etwa oder nicht mehr dazuzugehören. Diese und andere Nebenwirkungen sind auf keinem Beipackzettel vermerkt.

Um in der Spirale zu bleiben, rät der jüdische Soziologe **Zygmunt Bauman** ironisch in seiner *ethischen Richtschnur für das Konsumleben*, „es tunlichst zu vermeiden, dauerhaft zufrieden zu sein. Für eine Gesellschaft, die die Zufriedenheit der Kunden zu ihrem einzigen Motiv und wichtigsten Ziel erklärt, ist ein wunschlos glücklicher Kunde weder ein Motiv noch ein Ziel, sondern die furchteinflößendste aller Bedrohungen.“ Die Angstreligion Konsumismus ist also im Kern ein Kult der Unzufriedenheit, des Unglück und der Undankbarkeit. Seine geistlichen Früchte sind, wie mittlerweile Psychologen und Anthropologen warnen, Dauerstress, Selbstzweifel, Depression und Beziehungsprobleme.

Die hippe Wortschöpfung „stuffed“ aus den englischen Begriffen „stuff“ = Zeug und „suffocate“ = ersticken macht es anschaulich: Man droht am gehorteten Zeug zu ersticken. Ist zu bepackt, zu reich und zu träge, um sich auf einen neuen Weg zu machen. So erging es dem reichen Jüngling, dessen Herz an seine irdischen Güter gekettet war. Jesus warnt seine Jünger ausdrücklich davor, sich davon abhängig zu machen. Denn der Mammonkult mit seinem hohen Suchtpotenzial zerstört die geistliche Beweglichkeit und verstellt uns den Blick auf den Weg, den Jesus mit uns gehen möchte.

Von messiehaft zu messianisch

Die **Jahreslosung für 2017** lädt zum heilsamen Perspektivwechsel ein. Gott spricht: *Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch* (Ez 36, 26). In der Bibel geht es immer wieder um das Empfangen. Deswegen ist der Advent die ultimative Einladung, Seele, Kopf und Herz von allem zu entrümpeln, was verhindern will, dass Gott einen neuen Geist in uns hineinlegen kann. Er ist die rechte Zeit für den Entzug vom ständigen Habenwollen und Messietum und für den Einzug des Messias in alle unsere Lebensvollzüge. Ihn können wir nur mit leeren Händen empfangen. Das ist die Kehrtwende, die zur Erneuerung führt, weil der Retter selbst auf unsere tiefste Sehnsucht nach Freude, Sinn, Liebe und Annahme antwortet. Es lohnt, sich freiwillig der zunächst unangenehmen inneren Leere auszusetzen, sie auszuhalten, um für das Erfülltwerden aus einer anderen Wirklichkeit

empfänglich zu werden. Das ist die Kernbotschaft von **Anneliese Herzigs** Aufsatz zum evangelischen Rat der Armut (S. 160).

Kontroverse „einfacher Lebensstil“

Kaum ein Thema sorgt unter uns in der OJC für so viel Zündstoff, wie der Anspruch, einem „einfachen Lebensstil“ folgen zu wollen (S. 154). Das beginnt bei der grundsätzlichen Frage, ab wann und im Vergleich zu wem unser Lebensstil „einfach“ ist – in Auszügen nachzulesen ab S. 165 – und setzt sich fort im Vergleichen, wenn jemand mit Ansprüchen oder Aktionen aufwartet, die der eigenen Vorstellung vom einfachen Lebensstil zuwiderlaufen. Auch die Ungleichheit unter uns kann zum Reizthema werden: Jeder bekommt zwar das gleiche Gehalt, aber wir haben doch unterschiedliche Ressourcen. Obwohl wir diesen Unterschied bewusst bejahen, stehen wir immer wieder vor der Herausforderung, mit Neid und Spannungen umzugehen. Dann hilft es, wenn wir uns in Erinnerung rufen, dass das Vergleichen den Blick füreinander verstellt. Wir möchten miteinander in einen „großzügigen Lebensstil“ hineinfinden und hineinwachsen; großzügig werden im Teilen, Anteilnehmen und Anteilgeben. Und gemeinsam ist es auch leichter, den klugen Umgang mit den begrenzten Ressourcen einzuüben. So sind die Ratschläge von **Richard J. Foster** für uns stets eine Quelle der Ermutigung und Inspiration (S.187). Zu den freudevollsten praktischen Übungen, die wir als OJC zusammen mit Ihnen, den Freunden, Jahr für Jahr vornehmen, gehört das Teilen mit unseren **Projektpartnern weltweit**. Diesmal möchten wir Ihnen Anteil geben an unserer Freude über die wunderbare Arbeit von ONESIMO in den Slums von Manila, deren Wachstum wir seit Jahren begleiten (S. 170).

Nun sind wir 40 – auf Lebenszeit!

Jeppe und Rahel Rasmussen sind seit dem 30. September OJC-Gefährten auf Lebenszeit! Ringträger nennen wir unter uns jene, die sich nach einer reiflichen Prüfung entschieden haben, auch ihr künftiges Leben ganz in den Auftrag der OJC zu stellen – denn sie tragen nun das Sie-

gel der Kommunität in der Form eines Ringes. Jeppe wird unser apologetisches Anliegen im Deutschen Institut für Jugend und Gesellschaft (DIJG) mit voranbringen, Rahel stärkt das Redaktionsteam und bereichert unser geistliches Leben mit Bibelarbeiten. Wir haben ihren weiteren Weg mit den vier Kindern Noah, Alma, Naomi und Darius dem Segen Gottes anbefohlen und danken herzlich für alle Fürbitte. Seit der Gründung der Kommunität 2008 haben sich nun 17 Geschwister mit einem Bundesversprechen den 23 Gründern angeschlossen. So sind wir insgesamt 40 – unsere Pionierin Ite eingerechnet, die uns vor einem Jahr in die Ewigkeit vorausgegangen ist.

Wir anderen üben derweil das Miteinander von Jung und Alt als etwas, was einer Gemeinschaft auf Lebenszeit ins Hausaufgabenbuch geschrieben ist. Von meinem Bürofenster aus verfolge ich, wie der Bau des **Mehrgenerationenhauses** Tag für Tag fortschreitet. Ende November kommen die Fenster rein, damit im Winter der Innenausbau erfolgen kann. Wir sind Euch und Ihnen zutiefst dankbar für alle Unterstützung, die dieses Projekt überhaupt möglich gemacht hat. Wir sind überzeugt, dass es nicht nur eine gute und nachhaltige Investition in die Rendite der *ojcos-stiftung* ist, die zahlreiche Projekte vor Ort und weltweit unterstützt, sondern vor allem in die Zukunft des OJC-Auftrags, jungen Menschen in Jesus Christus Heimat, Freundschaft und Richtung zu geben.

Lassen wir uns in diesem **Advent** alle neu dazu bereiten, indem wir die Hände leer, den Kopf frei und das Herz ohne Angst dem hinhalten, der uns mit einem neuen Herzen und einem neuen Geist beschenken will!

Zusammen mit den Gefährten aus Reichelsheim und Greifwald zwischen 3 Monaten und 77 Jahren grüße ich Sie herzlich und wünsche Ihnen frohe Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr!

Ihr

Konstantin Mascher

Reichelsheim, den 8.11.2016



ARM, frei und

BEFREIT ZU EINEM LEBEN AUS DEM EMPFANGEN
VON ANNELIESE HERZIG

Über Armut zu schreiben ist schwer. Wie viele Facetten dieser Begriff in sich birgt! Darf man angesichts der Armut in der Welt oder angesichts des Kampfes ums Überleben in der Gesellschaft auch hier in Mitteleuropa überhaupt von Armut sprechen, ohne dass es zynisch klingt? Und worüber redet man, wenn man über Armut als *evangelischen Rat* spricht? Keinesfalls verstehe ich mich oder uns Ordensleute als Experten im Umgang mit Armut. Mir ist sehr bewusst, dass Experten im Umgang mit Mangel und Bedürftigkeit diejenigen sind, die Tag für Tag sehen müssen, wie sie ihr Leben materiell bewältigen können – Geringverdienende, Langzeit-

arbeitslose, Obdachlose, kranke und alte Menschen mit geringer Rente. Immer wieder ist vorgeschlagen worden, ein anderes Wort dafür einzusetzen, „Einfachheit“ oder „einfacher Lebensstil“. Aber das wäre letztlich eine Verengung, denn viele Dimensionen des evangelischen Rats der Armut blieben dabei unbeachtet.

Armut ist ein analoger Ausdruck und hat viele Gesichter: Es gibt die materielle Armut, eine geistige und eine spirituelle Armut. Sie kann in Recht- oder Machtlosigkeit bestehen oder sich als kulturelle Armut zeigen – in dem Sinn, dass es mir nicht ermöglicht wird, die mir eigene Kultur zu leben, zum Beispiel bei Migration, Flucht oder



Fr. Lawrence Lew OP cc-by-nc-nd

willig

Nichtkenntnis der Sprache. Alter und Krankheit können mich an einen Ort binden und meine Mobilität einschränken. Genauso gibt es die Beziehungsarmut, die den Menschen einsam macht.

Frei gewählt

Armut ist also nicht gleich Armut: Manches wird einem Menschen unrechtmäßig auferlegt, manches wird mich im Laufe meines Lebens einholen, einfach weil ich Mensch bin. Und es mag selbst verschuldete Anteile geben. Zentral bei der Armut als evangelischem Rat ist, dass es um frei gewählte Armut geht. Um eine Armut, aus der man nicht

endlich herauskommen, sondern in die man im Gegenteil immer tiefer hineinwachsen will. Das macht einen großen Unterschied aus. Normal ist es, den Wunsch zu haben, endlich aus einer prekären Situation herauszukommen. Armut in sich, zumal himmelschreiende Armut oder Elend, ist kein Wert. Solche Armut gehört bekämpft und – in gemeinsamer Anstrengung – überwunden. Diese Art Armut ist nicht schön und nicht anstrebenswert, sondern ein Übel.

Vor einiger Zeit habe ich in einer Zeitung von der Installation des niederländischen Künstlers Renzo Martens in einem Dorf im Kongo gelesen. Er ließ dort eine Neontafel mit dem Schriftzug aufstellen: „Enjoy poverty. Please.“ – „Freu dich an der Armut. Bitte.“ Der Künstler wollte damit provozieren, vor allem die ausländischen Besucher. Denn Armut wird oft verklärt oder als touristische Sehenswürdigkeit ausgegeben. Bekämpfung der Armut ist nicht immer nur von edlen Motiven getragen, sondern dient manchmal auch dem eigenen Profit. In diesem Sinn kann man sich dann „an der Armut freuen“. Es kann auch sein, dass nur einige wenige Betroffene von der Hilfe profitieren und andere erneut mit leeren Händen zurückbleiben. Oder deckt der Künstler die Ängste der Reichen auf, die sozusagen flehen: Bitte, seid nicht wütend über eure Armut, findet euch darin ein. Dann brauchen wir uns auch kein schlechtes Gewissen machen und können in Ruhe und Frieden ungestört unseren Reichtum leben. Die Lichtinstallation ist auch für mich als Ordenschristin herausfordernd: Freu dich an der Armut! Reibe dich nicht an dem, was du versprochen hast, versuche es nicht auszutricksen, sondern steige in eine tiefere Freude ein, nimm es ernst! Bitte!

Vielgestaltig wie die Ausdrucksformen sind im Laufe der Ordensgeschichte auch die Motive, sich für ein Leben in Armut zu entscheiden. Viele sind inspiriert von der Armut der Mächtige des Gottessohnes oder seinem verborgenen Leben in Nazareth. Leiden und „nackter“ Kreuzestod Jesu sind weitere Motive. Andere Traditionen leiten sich mehr vom Gedanken der Gütergemeinschaft (vgl. Apg 2,44f) oder der apostolischen Armut des Wanderpredigers Jesu und seiner Jünger ab.

Andere wissen sich primär zur Armut gerufen um der Solidarität mit den Armen willen, weil sie im Angesicht der Armen nicht anders leben können und wollen. Armut ist also *relativ* – zur jeweiligen Zeit, zum gesellschaftlichen Umfeld, zur Lebensform, zur konkreten Sendung einer Gemeinschaft.

Evangelische Armut befreit. Sie befreit von inneren und äußeren Bindungen und sie befreit zum dankbaren Empfangen und Teilen. Die Gesinnung der Armut und ein ihr entsprechendes Handeln öffnen Türen, dass Erlösung wirken kann.

Befreit vom Habenmüssen

Es kann belastend sein, vieles nicht besitzen und erreichen zu können. Es kann aber auch ungemein befreiend sein, nicht alles haben zu müssen, was in unserer Konsumgesellschaft als ein „Muss“ präsentiert wird. Dabei geht es nicht unbedingt um große Geldsummen, sondern das Spektrum reicht von Lebensmitteln bis hin zu Autos, technischen Geräten und Reisen. Woher speisen sich mein Glück und meine Zufriedenheit?

Ein Zuviel an Gütern und Besitz kann die Bruchstellen des Lebens zudecken und Weiterentwicklung verunmöglichen. Das Neue Testament warnt vor dem Reichtum, weil er versklaven kann; weil er Gräben zwischen Menschen aufrichtet und trügerische Sicherheit bietet (z.B. Lk 12,13–21). Die Armen, hebr. *anawim*, von denen die späten Schriften des Alten Testaments sprechen, sind jene, die sich wegen ihrer tatsächlichen Armut nicht auf sich selbst und ihren Besitz verlassen können, sondern wissen, dass sie letztlich von Gott abhängig sind. Diese Art Armut befreit von einer bedrängenden Lebensangst, von einer „ängstlichen Sorge“ (vgl. Lk 12,29; Mt 6,25–34). Sie ist so auch wesentlicher Bestandteil eines Lebens, das die Option zur Armut getroffen hat. Negativ gesagt: Wo die ängstliche Sorge überhandnimmt und das Vertrauen – das nicht mit Leichtsinnsinn zu verwechseln ist – dem Festhalten weicht, fehlt die befreiende Gesinnung der Armut.

Befreit zum Empfangen

Schon mehrere Jahre begleitet mich ein Satz der amerikanischen Ordensfrau Camilla Burns: „*Die allererste Pflicht der Armut ist nicht, alles wegzugeben, sondern alles zu empfangen.*“ Das ist ja das Schwierige an jeder Form der Armut: dass ich nicht Herr meiner selbst bin, sondern darauf angewiesen, von anderen zu empfangen – ohne sofort ausgleichen zu können, vielleicht ohne jemals ausgleichen zu können. Evangelische Armut will genau dazu befreien: Empfangende sein zu können – Gott gegenüber und Menschen gegenüber. Die Armut, die aus dem Evangelium herkommt, will dazu befreien, unser „armes Menschsein“ anzunehmen und zu bejahen. Wir sollen frei „Ja“ sagen können zu dem, was uns als menschlichen Wesen vorgegeben ist: zu den uns geschenkten Talenten und Fähigkeiten genauso wie zu unserer Verwiesenheit auf andere, zu unserer Bedürftigkeit, zu den Grenzen, die uns gesetzt sind oder die andere Menschen dadurch vorgeben, dass sie einfach da sind. Einladung zu dieser „Wesensarmut“ heißt auch ein versöhntes „Ja“ zu mir selbst, zu meiner Geschichte, meinen Begrenzungen und den Verletzungen, die mir das Leben zugefügt hat. Befreiende Armut wird da gelebt, wo mich das Wissen um meine eigene Erlösungsbedürftigkeit und Angewiesenheit nicht niederdrückt, sondern mich öffnet für das heilvolle Handeln Gottes. Oft will der Mensch aber durch die Anhäufung von Gütern genau diesem Mangelzustand und der Leere seines Lebens abhelfen. Er vergibt sich dadurch jedoch auch die Möglichkeit der Weiterentwicklung der eigenen Persönlichkeit, weil diese angehäuften Güter äußerlich bleiben und nicht mehr sind als eine kosmetische Über-tünchung eines Mangels, der bleibt.

„Nackt kam ich hervor aus dem Schoß der Mutter, nackt kehre ich dahin zurück“ (Hiob 1,21) – das Buch Hiob bringt eine Binsenweisheit auf den Punkt: Ohne alles komme ich auf die Welt und nackt, mit leeren Händen, verlasse ich diese Welt wieder. Der Clou im Buch Hiob kommt meines Erachtens im Nachsatz: „Gelobt sei der Name des Herrn“ (ebd.). Dieses Lob Gottes kann nur jemand leben, der sich verdankt weiß und der die Lebensspanne zwischen den beiden „Nacktheiten“

aus Gottes Händen empfängt und in dieser Gesinnung sein Leben gestaltet. Von Martin Luther ist ein Wort von seinem Todestag überliefert: „Wir sind Bettler, das ist wahr.“ Das Bewusstsein, dass alles, was ich habe, verdankt ist, wird zu einer angemessenen Praxis der Armut im Sinne des Teilens führen.

Dabei ist das Teilen der materiellen Güter das eine. Das andere ist das bereitwillige Teilen der geistigen und geistlichen Erfahrungen und Gaben – in dem Bewusstsein, dass sie mir zum Wohl des Ganzen geschenkt sind und nicht mir alleine gehören. Basilius der Große erwähnt dazu den Aspekt, dass ich mich so auch an den Gaben der anderen freuen kann – etwas, das oft nicht leicht zu leben ist, weil das Vergleichen und die Unzufriedenheit über das Eigene, das abgewertet wird, dominiert. Diese Form des Teilens aber ist Grundlage einer Gesellschaft und einer Gemeinschaft, die von einem ausgewogenen Geben und Nehmen lebt.

Rettung von ganz unten

Armut und Verkündigung der Erlösung gehören zusammen. Das erlösende Tun Jesu Christi ist zentral. Es geschieht „von unten“, aus einem armen Menschenleben heraus, nicht durch einen göttlichen Eingriff „von oben“; durch den schmachvollen Tod am Kreuz, nicht durch die machtvolle Vermeidung der Armut des Kreuzes. „Er, der reich war, wurde unseretwegen arm, um uns durch seine Armut reich zu machen“ (2 Kor 8,9). Das ist die grundlegende Dynamik der Erlösung, die nicht nur für Jesus Christus, sondern auch für seine Nachfolger und Nachfolgerinnen gilt. Unser Ordensgründer wollte deshalb, dass Predigt und Einsatz für die Menschen aus genau dieser Gesinnung heraus geschehen und sie auch äußerlich sichtbar wird: in einer armen Lebensweise, in einer einfachen ungekünstelten Redeweise, in einem aufmerksamen und respektvollen Umgang mit den Armen. Das konnte bis zu symbolischen Handlungen gehen – z.B. dass die Prediger bei der Mission nicht auf einem Podest stehen sollten, sondern auf dem gleichen Niveau wie alle anderen.

Partner statt Sozialobjekte

Es geht also nicht nur um die materiellen Güter, es geht auch um die Haltung, mit der wir denen begegnen, für die wir da sind. Ist es paternalistische oder maternalistische Hilfe „von oben herab“, aus einer Haltung des Besserwissens? Oder wissen wir uns als Schenkende, die nur deshalb schenken können, weil sie empfangen haben, und die Empfangende bleiben, auch denen gegenüber, denen sie Hilfe leisten? Die Armen sollen echte Partner sein, keine bloßen „Sozialobjekte“. Sind wir bereit, von ihnen zu lernen, ja uns von ihnen evangelisieren zu lassen? Wie gehen wir damit um, wenn sich jemand nicht auf unsere Hilfsangebote einlässt? Werden wir dann verbittert oder können wir die Menschen respektvoll den eigenen Weg gehen lassen, auch wenn er uns enttäuscht? In der Nachfolge des Erlösers kann Erlösung nur „von unten“ verkündet werden – das gilt für die Predigt genauso wie für den sozialen Einsatz. Ein Leitsatz dazu könnte sein: „Ein Bettler sagt dem anderen, wo es Brot gibt“ (Friedrich von Bodelschwingh).

Diese Begegnung „auf Augenhöhe“ gilt heute besonders für interkulturelle Begegnungssituationen. Eine Haltung des kulturellen Hochmuts – meine Kultur ist die bessere und letztlich höherwertige – verträgt sich nicht mit dem Gedanken der Armut. Ordensgemeinschaften wie die der Redemptoristen machen sich auf den Weg hinein in andere kulturelle Kontexte. Die Erfahrung, Sprache und Kultur nicht zu kennen, immer wieder in Situationen der Verunsicherung hineinzuschlittern, nicht zu wissen, wie etwas geht, wie man z.B. mit Ämtern umgeht, kann eine Erfahrung von Armut werden, die vielen Menschen auf der Flucht und in der Migration vertraut ist. Es kann ein tief greifendes Erleben von Armut sein, sich aufgrund fehlender Sprachkenntnisse nicht ausdrücken zu können, letztlich das nicht sagen zu können, was wirklich im Herzen ist. Vielleicht deshalb sogar als „dumm“ dazustehen und auch so behandelt zu werden.

Um immer wieder aufbrechen zu können, ist „leichtes Gepäck“ von Nutzen. Ich erinnere mich an ein Erlebnis in Bolivien, das mich nachhaltig beeindruckt hat: Bei einem Besuch in einer Familie

vereinbarte der Pater spontan, dass ein Junge in seinem Internat eine Ausbildung erhalten könnte. Wenig später stand der Junge da – mit einer Plastiktüte in der Hand, reisefertig. Es hat mich beschämt. Wie viele Tage brauche ich, um mein Zimmer zu räumen? Bin ich zum Aufbruch bereit und flexibel genug dafür?

Reich-Gottes-Werte

Die Bibel schildert das Reich Gottes, oder wie das Matthäusevangelium sagt, das „Himmelreich“, als Ort bzw. Zustand des Teilens und der Gemeinschaft. Genau dazu lädt der evangelische Rat der Armut ein. In der Lebensform der Orden wird das besonders greifbar durch die Gütergemeinschaft, die Einkommen, Geld, Gegenstände und „geistliche Güter“ umfasst. Die Geschichte des „real existierenden Sozialismus“ hat gezeigt, dass es leicht passieren kann, dass schlampig mit den Dingen umgegangen wird, die irgendwie allen gehören. Ähnliche Erfahrungen kann man im öffentlichen Raum machen. Wusste bereits der heilige Benedikt um diese Gefahr auch im Orden? Immerhin sieht er einen strengen Tadel vor, wenn „einer die Sachen des Klosters verschmutzen lässt oder nachlässig behandelt“ (Regula Benedicti 32,4). Und dem Cellerar sagt er sogar: „Alle Geräte und den ganzen Besitz des Klosters betrachte er als heiliges Altargerät. Nichts darf er vernachlässigen“ (Regula Benedicti 31,10f). Deshalb braucht das Leben in jedweder Gütergemeinschaft eine hohe Aufmerksamkeit und ein gutes Stück Mitverantwortung. Es wäre jedoch fatal, wenn eine Gemeinschaft beim Teilen untereinander stecken bliebe. Der Rat der Armut treibt weiter – in das Teilen mit anderen Menschen hinein: Teilen von Geld, Räumen und Zeit. Jetzt hier und heute und mit den Generationen nach uns.

Ein Lebensstil, der Ressourcen für die Nachkommen schont, gehört unabdingbar dazu, wenn jemand sich auf den Weg eines Lebens aus der Haltung der Armut macht. In allen Bereichen gibt es aber die Angst, selbst dabei zu kurz zu kommen. Die evangelische Armut stellt vor die Herausforderung, von der ängstlichen Sorge zum Vertrauen hin zu wachsen. Ein alter Kommentar von Theo-

odor Zahn interpretiert das griechische Wort für sorgen, das in der berühmten Stelle Mt 6,25 steht, in folgender Weise: „die das Gemüt gleichsam spaltende hin und her zerrende Erwägung der Möglichkeiten, insbesondere der schlimmen Möglichkeiten.“⁴¹ Wenn es in der Bergpredigt also heißt „Sorgt euch nicht“, dann meint es, sich das Leben nicht kaputt machen zu lassen durch die Sorgen, und vor allem: „alle Kräfte ohne kleinmütiges Sorgen, vielmehr mit vollem Vertrauen an Gott, dem Vater, für das Reich Gottes einzusetzen.“⁴² Die Frage ist also, wofür ich meine Kräfte einsetze. Das Evangelium ist klar: Sie sollen in die Richtung gehen, die erlösenden und heilvollen Strukturen der Welt, die Gott für den Menschen ersehnt, schon jetzt zeichenhaft aufzubauen. Dieses Reich Gottes ist eine Welt, in der Gerechtigkeit herrscht (vgl. Mt 6,33).

Freude die Fülle

Ein Leben im Geist der evangelischen Armut will zu einem freien Leben führen, das zufrieden ist mit dem, was es gibt, ohne zu vergleichen (was besonders dann gar nicht so einfach ist, wenn es fast alles gibt, nur nicht das, was ich im Augenblick will). *Freude und Zufriedenheit in der Armut sind Zeichen ihrer Echtheit*, sagte die Benediktinerin Aquinata Böckmann. Ein Kriterium, ob in mir der Geist der evangelischen Armut lebt, ist deshalb, ob ich mich der Fülle, die mir im Augenblick geschenkt wird, verweigere oder ob ich mich an Dingen und Erlebnissen, an Geschenken und Möglichkeiten ehrlich freuen kann.

In diesem Sinn: „Please – enjoy poverty!“ ■

Anmerkung:

- 1 vgl. Rienecker, Sprachlicher Schlüssel zum griechischen Neuen Testament, Gießen 1987
- 2 Schnackenburg, R., Matthäusevangelium. Die neue Echter Bibel, Würzburg 1991²

Aus: In der Spur Jesu, Leben nach den Evangelischen Räten, Innsbruck-Wien 2012, gekürzter Auszug von S. 37–52



Anneliese Herzig (1958) war bis April 2013 Generaloberin der Missionsschwester vom Heiligsten Erlöser (Redemptoristen).

Schlicht ist einfach

STIMMEN AUS DER GEMEINSCHAFT

Die Sachensucherin

Die Aufschrift auf dem Pappkarton am Straßenrand lässt mich neugierig stehen bleiben: „Zu Verschenken!“ steht da. Ich finde blaue und gelbe Kaffeebecher. Zu Hause ergänzen sie wunderbar unser sowieso bunt zusammengewürfeltes Sammelsurium. Wir haben uns abgewöhnt, dass die Dinge alle zusammenpassen müssen. Es ist viel zu schön, die Überraschungen ins Bestehende zu integrieren. Ich fühle mich dann wie Pippi Langstrumpf, die selbst deklarierte „Sachensucherin“.



Seit wir 2008 aus Argentinien wieder nach Deutschland gekommen sind, kann ich nur staunen, was man alles auf der Straße finden kann. Ich finde Teppiche, Sessel, Schuhe oder auch mal Töpfe, Thermoskannen und Fußschemel. Mir scheint dann immer, dass Gott vor Freude in die Hände klatscht über das, was er mir vor die Füße gelegt hat. Manchmal bitte ich ihn auch gezielt um Dinge wie die warme Lammfelljacke für meine Tochter. Jemand mistete bei sich so richtig gründlich aus und pries mir auf dem Bürgersteig an, was ich mit-

nehmen könnte. Der Jacke fehlte ein Knopf. Ich lachte – und nähte einen dran.

Manches inspiriert mich, selber kreativ zu werden: Aus überdimensionalen Blusen, die keiner mehr tragen will, nähe ich bunte Beutel, aus alten Wollpullis eine Babydecke für mein Enkelkind. Man kann aus fast allem etwas machen. Das habe

ich von meinen Nachbarinnen in Argentinien gelernt, die darin nicht zu überbieten waren. Und was ich nicht auf der Straße finde, gibt es ganz gewiss im Gebrauchtwarenladen. Obwohl ich nach unserer Rückkehr lernen musste, dass es auch eine „Secondhand-Gier“ gibt. Ich schleppte riesige Tüten nach Hause, weil eben alles so billig war. Das fühlt sich irgendwann nicht mehr gut an. Ich möchte freier werden, weniger brauchen, zufrieden sein. Denn das ist das Schönste am einfachen Leben: Wenig brauchen, viel verschenken, sich wie ein Kind freuen über die Überraschungen.

Ute Paul lebte mit ihrer Familie 18 Jahre im Chaco/Nordargentinien. Heute ist sie pädagogische Leiterin vom Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg.

Öfter mal nix Neues

Ich mochte nie gerne telefonieren und darum wollte ich auch kein Handy haben – selbst wenn alle Welt meint, ich bräuchte eines. Als ich Mitarbeiterin im Erfahrungsfeld wurde, änderte sich das. Um uns auf dem riesigen Schlossgelände besser verständigen zu können, hatten wir die Wahl zwischen Walkie-Talkie und Handy. Da alle anderen schon Handys hatten, war das der Anlass, mir auch eines zuzulegen. Das kam aus der Sammlung bereits abgelegter aber noch gut nutzbarer Geräte meines Vaters zu mir und funktioniert noch heute wunderbar.

Nun wollen meine Eltern mir gerne ein Smartphone schenken. Ich habe wieder Nein gesagt, ich brauche es nicht und will es auch nicht haben. Aber dieses Jahr an Weihnachten gehe ich noch einmal an die Sammelkiste der abgelegten Handys



und werde meines gegen ein etwas Neueres austauschen.

Ich gehe auch nicht gerne einkaufen – eigentlich nur, wenn ein Kleidungsstück so kaputt ist, dass ich es nicht mehr anziehen kann. Mein Kleiderschrank ist recht überschaubar, das macht die Wahl am Morgen viel leichter. Aber manchmal ist es schon passend, sich hübsch zu machen. Als im Herbst 2013 mein

Fest zum Eintritt in die Kommunität anstand, war so eine Gelegenheit, doch mein Schrank gab nichts her. Da habe ich mir für einen Tag ein paar Frauen eingeladen und wir haben daraus einen besonderen Tag gemacht: erst in einem Café gefrühstückt und dann waren wir einkaufen. Das war ein tolles Erlebnis, an das ich heute noch gerne denke. Und vielleicht machen wir wieder mal so einen besonderen Ausflug.

Antje Vollbrecht betreut heute die Lohn- und Personalbuchhaltung der OJC.

Warten will gelernt sein

Ich gehöre eher zu einer randständigen Konsumgruppe, ich muss nicht viel und nicht dauernd etwas Neues haben. Wenn ich allerdings wirklich etwas brauche, bin ich darauf aus, mir etwas Gutes und möglichst lange Haltbares zuzulegen. Das darf dann auch etwas kosten. Lange Zeit habe ich solche Anschaffungen fast umgehend selber erledigt. Vor ein paar Jahren bemerkte meine Frau einmal zu meinem (vor-)eiligen Handeln: „Wenn ich von deinen Freunden gefragt werde, was du dir zum Geburtstag wünschst, hast du es dir meistens schon selber besorgt. Es ist schwer, dir eine Freude zu machen.“ Das hat meine Einstellung verändert. Seither bemühe ich mich bewusst, auch über längere Zeiträume zu improvisieren und zu warten.



Das Warten hat ja auch eine zutiefst geistliche Dimension. Im Advent lernen wir Jahr für Jahr aufs Neue: Ein Mensch lebt, solange er wartet, solange in seinem Herzen die Hoffnung wach ist. Warten auf Erfüllung ist in tausend Lebenslagen präsent, von den banalsten und kleinsten bis zu den wichtigsten: das Warten auf die Geburt eines Kindes bis zum Warten auf die

Erfüllung eines materiellen Wunsches. Gott sorgt auf eine Weise, die wir nicht vorausdenken können. Meinen letzten und einzigen Anzug trug ich länger als 25 Jahre, dann bekam ich unerwartet einen fast neuen geschenkt, der mir wie maßgeschneidert passte. Es ist spannend, offenzubleiben für Gottes Pläne, auch im Hinblick auf die Erfüllung unserer Wünsche.

Rudolf J. M. Böhm ist Seelsorger und Referent und lebt in der OJC-Auspflanzung in Greifswald.

Verzicht, der sich lohnt

Vor sieben Jahren habe ich eine junge Familie aus Rumänien kennengelernt. Ihr Schicksal hat mich so berührt, dass mein Mann und ich sie seither begleiten. Zwischen uns ist eine Freundschaft gewachsen. Juliana und Petre ist es bisher nicht gelungen, eine volle Arbeitsstelle zu finden. Trotz der Einnahmen durch Gelegenheitsarbeiten bedeutet das für sie und ihre drei Kinder, in ärmlichen Verhältnissen zu leben. Um ihnen in dieser anhaltenden Not helfen zu können, haben wir unseren Lebensstil verändert und Freunde gebeten, finanziell mitzuhelfen. Durch einfaches Essen und



Verzicht auf neue Kleidung und andere Anschaffungen, die wir nicht dringend brauchen, können wir sie unterstützen. Manchmal fällt mir der Verzicht schwer. Aber dann erlebe ich Gespräche mit Juliana, die mich froh machen und mich motivieren, weiter so zu leben. Ich erlebe mich beschenkt durch Aussagen wie „Jetzt habe ich dir von meinen Ängsten und Sehnsüchten erzählt wie keinem anderen zuvor. Ich habe dir mein Herz gezeigt.“ Ihr Vertrauen und ihre Dankbarkeit sind ein Geschenk für uns.

Ursula und Dierk Hein gehören seit 40 Jahren zur OJC-Gemeinschaft.

3-fach Protector-Power-Superglide-Hightech

Um den Konsum anzuregen, müssen Bedürfnisse heute erst künstlich geschaffen werden, besonders wenn der natürliche Bedarf unter den Erwartungen des Wirtschaftswachstums liegt. Doch das geht oftmals nur über den Weg der Verschwendung. Ein Beispiel dafür steht mir morgens beim Rasieren immer vor Augen. Der kleine blaue Streifen meiner 3-fach Protector-Power-Superglide-Hightech-Klinge eines namhaften Herstellers ist schon längst verblasst; er hätte mir wohl anzeigen sollen: Achtung, deine Klinge muss ersetzt werden! Aber seit Wochen, ja Monaten rasiere ich mich noch mit



derselben Klinge – und zwar mit beachtlichem Erfolg! Dabei muss ich oft an meinen Opa denken, der seine Gesichtshaare noch mit einer ganz normalen Rasierklinge ohne klingvollen Namenszusatz und jedweden Anzeigemechanismus gestutzt hat und dabei selbst in der Lage war einzuschätzen, wann es Zeit für eine neue Klinge war. Wir werden entmündigt und ver-

dummt, um uns gedankenlos dem Konsum hinzugeben. Da schon ich doch lieber Ressourcen und meinen Geldbeutel, statt bei dieser Verschwendung zugunsten des Wirtschaftswachstums mitzumachen.

Michael Neubert ist Leiter unserer Buchhaltung.



Kraftquelle für einen starken Charakter

DIE TUGEND DES MASSHALTENS
VON STEFFEN TIEMANN

Ist Mäßigung immer und in sich gut? Das klingt oft nach: Bremse deine Lust! Deckle deine Träume! Respektiere deine Grenzen! Sei zufrieden mit dem Spatz in der Hand! Diese Tugend schmeckt nach dem resignierten Rat eines vom Leben Enttäuschten. Sie riecht nach Mittelmaß.

In etwa diesem Sinne hatten die Stoiker, eine weitverbreitete philosophische Richtung um die Zeitenwende, diese Tugend verstanden. Da alle Leidenschaft nur Leiden schafft, soll sich der Mensch allein von der Vernunft bestimmen lassen, seine Emotionen streng kontrollieren und zu allen Dingen kühle Distanz halten. Der ideale Mensch ist für den Stoiker leidenschaftslos, immer wohltemperiert, immer ausgewogen. Die Tugend der Mäßigung war der Weg dorthin.

Radikal emotional

In christlicher Perspektive hat die Tugend des Maßhaltens eine deutlich andere Zielrichtung. Der Gott, von dem die Bibel berichtet, der sich dem Volk Israel offenbart hat und der in Jesus Mensch geworden ist, ist kein kühler Gott, der distanziert der Welt gegenübersteht. Er offenbart sich als ein Gott, der in seiner Liebe maßlos und leidenschaftlich ist. Das entdeckt man auf jeder Seite des Alten Testaments. Noch deutlicher sieht man es an Jesus. Jesus lebte ein Leben voller Leidenschaft, voll Hingabe. Jesus war radikal, brennend und emotional. Er heilte Kranke bis in die tiefe Nacht hinein. Er feierte mit ausgegrenzten

Menschen und lachte mit den Kindern. Er weinte um seinen Freund Lazarus und war traurig, als ein junger Mann ihm wegen seines Besitzes nicht folgen wollte. Immer wieder berichten die Evangelien, dass Jesus vom Leid der Menschen im Innersten bewegt war. Auf Ungerechtigkeit und Heuchelei konnte Jesus dagegen mit äußerster Schärfe reagieren. Und schließlich gab er sich kompromisslos hin für die Menschheit. Jesus war leidenschaftlich in seiner Liebe zu Gott und zu den Menschen, in seinem Einsatz für das Gute und für die Wahrheit. Mäßigung war nicht das Markenzeichen seines Lebens.

Leidenschaftlich fokussiert ...

Jesus fordert seine Nachfolger auf, so zu leben, wie er lebte. Als er seinen Jüngern wie ein Sklave die schmutzigen Füße gewaschen hat, sagte er ihnen: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben. Ihr sollt euch gegenseitig das tun, was ich für euch getan habe“ (Joh 13,15; BB). Jesus will seine Jünger anstecken mit seiner maßlosen Liebe. Er möchte die Menschen herausholen aus geistlicher Lauheit, aus Mittelmäßigkeit und Halbherzigkeit. Durch seine Liebe soll die Welt verwandelt und Gottes Reich gebaut werden. Ein Leben, das sich an Jesus orientiert, ist ein leidenschaftliches Leben, das sich hingibt für etwas Großes, für Gottes Reich, für Gottes Menschen. Durch diese Hingabe bekommt das Leben ein Ziel und eine klare Richtung. Jesus möchte, dass unser Leben wie ein starker Strom der Liebe wird, der zu Gott und den Menschen

hinfließt. Und genau dafür ist das Maßhalten wichtig. Ohne Maßhalten zerfließt unser Leben in hundert verschiedene Richtungen. Es gibt so viele Angebote, so viele Lebensmöglichkeiten! Alle fordern unsere Aufmerksamkeit und Energie. Unsere Kräfte zerfließen in unzählige kleine Ströme, weil wir so vielerlei wollen. Am Ende haben wir für nichts wirklich Kraft und die Hingabe für die gute Sache bleibt schöne Theorie.

... oberflächlich und zerrissen

Neulich las ich eine humorvoll-kritische Selbstanalyse eines jungen Idealisten. Sinngemäß schreibt er: „Heute Abend wollte ich eigentlich zur Demo gegen die Neonazis gehen. Das finde ich total wichtig! Aber es regnet und außerdem spielt gleich der BVB! Dann geh ich eben nächstes Mal.“ Wer von uns erkennt sich da nicht wieder? Wir wollen so vieles unter einen Hut bringen, wollen auf nichts verzichten. Und so wird unser Leben oberflächlich und zerrissen.

Die Tugend des Maßhaltens bedeutet, Nein sagen zu können. Bildlich gesprochen heißt maßhalten: Dämme aufzurichten. Allerdings nicht Dämme auf vier Seiten, die unser Leben einengen, sondern Dämme auf zwei Seiten, damit unsere Energien in eine eindeutige Richtung strömen können, stark, konzentriert und wirksam. Positiv formuliert bedeutet die Tugend des Maßhaltens die Fähigkeit zur Fokussierung als das ruhige, gesammelte Gerichtetsein auf eine Sache. Stellen Sie sich einen Hochspringer vor in dem Moment, bevor er Anlauf nimmt! Alles ist auf diesen Sprung gerichtet. Nichts lenkt ihn ab. Nur in dieser Konzentration ist er in der Lage, einen guten Sprung hinzulegen.

Meine Prioritäten

Fokussierung ist vielleicht die größte Herausforderung in einer Zeit, wo pausenlos das Smartphone tönt und wir im Internet mit Infos überhäuft werden. Doch wenn wir nicht lernen, unsere Aufmerksamkeit, Zeit und Kraft zu fokussieren, wird ein leidenschaftliches Engagement für eine gute Sache, für das Reich Gottes, für ein Leben in Liebe nicht möglich sein. Nur wenn wir zu vielen

Dingen Nein sagen, haben wir die Kraft für ein großes Ja. Das ist der Sinn der vierten Tugend.

Ein Beispiel: Ein Ehepaar aus unserer Gemeinde war unzufrieden. Ihr Leben war so voller Aufgaben, Verpflichtungen, Beziehungen, dass sie chronisch gehetzt waren und immer das Gefühl hatten, nicht zu schaffen, was sie wollten und sollten. Sie fuhren dann für ein Wochenende zu einer Art Klausur. In langen Gesprächen versuchten sie herauszufinden, was für sie das Allerwichtigste ist. Sie klärten, welche Beziehungen sie wirklich pflegen wollen und welche Aufgaben für sie Vorrang haben. Sie setzten also Prioritäten. Sie fokussierten sich. Am Ende schälten sich drei Dinge heraus, die für beide ganz besonders wichtig waren. „Um diese drei Dinge wollen wir uns ernsthaft kümmern. Die haben Vorrang.“ So wurden sie zugleich fähig, zu vielen anderen Anfragen und Möglichkeiten Nein zu sagen.

Warum machen Sie das nicht auch einmal so: Für ein paar Tage sich an einen ruhigen Ort zurückziehen und dort das eigene Leben reflektieren: Was ist mir in meinem Leben wirklich wichtig? Was sind meine großen Ziele? Welche Prioritäten ergeben sich daraus? Und wenn ich dann das große Ja gesprochen habe, dann kann ich und sollte ich auch benennen, wozu ich Nein sage. Worauf ich um des Jas willen verzichte. Maß halten ist nach christlichem Verständnis kein Selbstzweck. Es geht nicht darum, schöne, interessante, lustvolle Dinge abzuwerten. Sondern es geht um die Fähigkeit, die eigenen Energien zu konzentrieren. Maß halten engt uns nicht ein, sondern macht uns frei und fähig, unser Leben hinzugeben an etwas wirklich Großes. Und so ist auch diese Tugend eine Kraftquelle für ein gelingendes Leben. ■

Aus: Tugenden. Kraftquellen für einen starken Charakter. Brunnen-Verlag, Gießen 2016



© Brunnen-Verlag

Steffen Tiemann (1962), verheiratet, zwei Kinder, ist Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde Cochem.





DER WEIHNACHTSSTERN ÜBER MANILA

LEBENSWEENDE FÜR MÜLLKINDER

Uns blüht was auf dem Boden der Freundschaft lautet das Motto der OJC-Weihnachtsaktion 2016. „Freundschaft ist ein Geschenk Gottes an uns Menschen“ – dieser Satz aus der OJC-Grammatik hat seinen tiefsten Grund im Weihnachtseignis! Gott schenkt sich uns im Jesuskind, unserem Bruder und Freund. An dieser Freundschaft dürfen wir uns jedes Jahr neu freuen, Danke sagen und sie an andere weitergeben. Zum Beispiel an Jugendliche in den Slums von Manila, die durch **Onesimo**, unseren Partner vor Ort, Hilfe und eine lebensrettende Richtung für ihr Leben finden. In den vergangenen zwanzig Jahren sind in den Slums der Millionenmetropole, meistens in den einheimischen Slumkirchen, dreißig Trainingsgemeinschaften entstanden. Hunderte Teenager und junge Erwachsene, Schulaussteiger, Süchtige und Kleinkriminelle finden dort einen Neuanfang, der sie verändert.





Arlene und Georgia – eine Versöhnungsgeschichte

In einem Slumdorf, dicht am Müllberg von Payatas, leben Hunderttausende. Am Ende einer Gasse wohnt Arlene, die Mutter von Georgia. Georgia ist neunzehn Jahre alt und hat die zweijährige Lebensschule in einer der Onesimo-Trainingsgemeinschaften abgeschlossen. Sie arbeitet als Hilfskraft in einem Golfclub, um etwas zum Lebensunterhalt ihrer Familie beizutragen, besucht eine „Samstagschule“ und ihr Traum ist es, Lehrerin zu werden.

Vor zwei Jahren sah das noch ganz anders aus. Georgia hatte die Schule geschmissen, hing mit Jugendlichen herum und ersäufte ihren Frust im Alkohol. Sie fühlte sich von Gott und der Welt verlassen. Die Mutter erzählt: „Meine Tochter und ich waren wie wilde, verfeindete Tiger. Wir konnten einander nicht ausstehen und sprachen nicht mehr miteinander. Dann geschah das Wunder. Jedes Mal, wenn sie aus der Trainingsgemeinschaft kam, ist etwas Neues geschehen. Die Mauer zwischen uns begann zu bröckeln. Georgia half im Haushalt mit – und vor dem Essen betete sie! Da war so etwas wie ein neuer Geist in ihr!“

Das ist nur eine von vielen Wundergeschichten in Manila, und nur eine von vielen, die sich in den Projekten weltweit ereignen, die unsere Weihnachtsaktion unterstützt. **Helfen Sie mit! Infos zu allen Projekten und den Spendenkonten finden Sie unter: www.ojc.de/weltweit/weihnachtsaktion**



ONESIMO

Jeder Vierte der 15 Millionen Einwohner von Manila lebt in tiefer Armut, hunderttausend Kinder und Jugendliche sind auf der Straße. Onesimo kümmert sich um viele und hilft ihnen, sich aus Abhängigkeiten zu befreien, schulische Defizite aufzuholen und erste Schritte ins Erwerbsleben zu wagen. Das Lernziel: Verantwortung übernehmen und Zukunft aktiv mitgestalten. Mitarbeiter von Onesimo begleiten sie in diesem Prozess in Lebensgemeinschaften, bei Freizeiten im „Camp Rock“ und im neuen Ausbildungszentrum für Schule und Berufsbildung. Onesimo hat 2005 den ersten Stop-Armut-Preis der Evangelischen Allianz gewonnen. Mehr auf www.onesimo.ch



Das neue Dokuvideo über die Arbeit mit Straßenkindern und Jugendlichen gibt es zum Selbstkostenpreis von 10 SFR: www.onesimo.ch/de/kontakt

DIE JAHRESMANNEN

JUNGEN MENSCHEN IN JESUS CHRISTUS **HEIMAT,** FREUNDSCHAFT UND RICHTUNG GEBEN



Schloss:

1 Nora Laidig, 20, Abitur, Haubersbronn Garten, Schlosscafé, Küche
Ich habe gemerkt, dass ich nicht auf meine eigenen Pläne zählen kann und möchte lernen, authentisch meinen Glauben im Alltag zu leben und auf Gottes Wegen zu gehen. Gott packt mich und ich möchte anpacken, was er mir gibt.

2 Serena Blecke, 19, Baccalauréat (franz. Abitur), Ou-agadougou (Burkina Faso), Büro, internationales Café,

Bäckstube, Hausteams und Küche
Ich möchte das Leben anpacken und wünsche mir, von Gott hindurchgeführt zu werden.

3 Christina Krämer, 20, Fachhochschulreife in Gestaltung, Wuppertal, Küche, Kreativteam, Kinderchor
Ich wünsche mir zu erleben, wie ich gute Beziehungen und Freundschaften pflegen kann, ohne in Abhängigkeit zu geraten, sondern ganz von Gott zu leben. Er soll die Nr. 1 in meinem Leben werden.

4 Dan Roth, 21, Abitur, bei Offenburg, rund um das Schloss
Ich glaube, dass die OJC für mich auch im zweiten Jahr ein guter Boden ist, um mit meinen Themen unterwegs zu sein. Ich möchte hier eine gute und gesunde Grundlage für mein Leben schaffen.

5 Manuel Bühler, 18, Abitur, St. Georgen, Haus & Hof, Gelände/Baustelle
Mir hat das Leben mit Gott und in Gemeinschaft zugesagt und ich möchte Entscheidungen für meinen weiteren Lebensweg treffen.

6 Julian Ebersbach, 18, Abitur, Chemnitz, Erfahrungsfeld, Gelände/Baustelle
Ich kann mich hier für die Gemeinschaft und meine Arbeitsgebiete begeistern und möchte nun Gewissheit für meine Zukunft erhalten.

CHAFT 2016 / 2017

Wir laden junge Menschen zum gemeinsamen Leben in unsere Kommunität ein – meist im Rahmen eines Freiwilligen Sozialen Jahrs (FSJ) oder eines Bundesfreiwilligendienstes (BFD). Im täglichen Miteinander wird verantwortliches und dynamisches Christsein eingeübt und gefördert, Gäste verschiedenen Alters und konfessioneller und kultureller Prägung können mitleben.



Frage: „Was für persönliche Veränderungen sollen dir in diesem Jahr zuteilwerden?“

REZ:

7 Verena Petzold, 20, Fachgymnasium, Erzieherin Hilchenbäch, Küche, Putzen, Quellhaus und Kinderchor. *Dieses Jahr möchte ich Jesus besser kennenlernen und herausfinden, was meine Berufung ist.*

8 Johanna Ortmann, 18, Abitur, Köln, Hausteam, Küche, Jungschar. *Ich möchte mehr über mich und über Gott erfahren, vor allem, welchen Plan er für mein Leben hat. Außerdem will ich lernen, mit ihm auch im Alltag zu leben.*

9 Hanna Nehring, 19, Abitur, Sonnenbühl, Genkingen, Küche, Tannenhöf, internationales Café. *Ich möchte herausfinden, welchen Beruf (welche Aufgabe) Gott für mich bereithält. Ich wünsche mir, dass ich stark werde in meiner Identität als Kind Gottes, Heilung erfahre und in meiner Beziehung zu Jesus sichtbar wachse.*

Scheffelstraße:

10 Johannes Bitterolf, 18, Abitur, Augsburg, Schreinerei und Jungschar. *Ich möchte meinen Glauben vertiefen und Jesus damit dienen.*

11 Jens Gaber, 20, Abitur, Daun, Haustechnik, Jungschar. *Ich möchte das Jahr in der OJC dafür nutzen, meinen Glauben lebendiger zu gestalten und mich als Persönlichkeit weiter zu entwickeln. Außerdem ist es mir wichtig, meine Vorstellungen von Zukunft und Beruf zu konkretisieren.*

12 Johannes Nörenberg, 19, Abitur, Leipzig, Schreinerei, Versand, internat. Café. *Ich erhoffe mir von diesem Jahr neue Perspektiven und Richtungsweisung, und dass Gott mich in sein Bild hinein verwandelt.*



Gesellschaftlich handeln ...



Das religionspädagogische Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg ist ein generationenübergreifender Ausflugs- und Lernort in der geschichtsträchtigen Burganlage mit interaktiven Stationen für einen kreativen Zugang zu Lebens- und Glaubens Themen.





Das pädagogische und organisatorische Team findet sich auch als Lebensgruppe auf dem Schloss zusammen, um die Schloss- und Burganlage mit Leben zu füllen.

Das Schlosscafé ist ein beliebtes Ausflugsziel für Wanderlustige. Auf dem weitläufigen Schlossgelände und in allen Zentren und Häusern der Gemeinschaft ist ein fleißiges Handwerker-team im Einsatz.

1 Ralf Nölling, Bereichsleiter Schloss Reichenberg, und **Marsha**, FSJ-Begleitung und Gottesdienstteam, mit **Rahel** (12), **Joel** (11) und **Aaron** (8) **2 Simon Heymann** ist als Erlebnispädagoge und Architekt auf dem Schloss im Einsatz. **Judith** ist Familienfrau, zu ihnen gehören **Lukas** (3) und **Luise** (1). **3 Ute Paul** leitet die pädagogische Arbeit im Erfahrungsfeld, **Frank**, Pastor, verantwortlich für weltweite Projekte und Partnerschaften. **4 Matthias Casties**, pädagogischer Mitarbeiter im Erfahrungsfeld und Schloss-Liturg, gestaltet mit **Christine** und ihren Kindern **Marius** (15) und **Marissa** (12) das Familien- und Gemeinschaftsleben auf dem Schloss. **5 Bernhard Schad** ist technischer Allrounder und FSJ-Begleiter, **Gerlind** koordiniert das Zusammenleben der Freiwilligen auf dem Schloss, mit **Helen** (19) und **Dominik** (14). **6 Thomas Wagner**, Zimmermeister, Arbeitsleiter im Schlossareal, und **Dorothea** mit **Mareike** (20) und **Lasse** (18) **7 Katja Boller** betreut die Schlossküche und das Hausteam. **8 Christine Baum**, Backstube **9 Erika Stocker**, Schlosscafé

Christuszentriert leben ...

Wir suchen regelmäßig Zeiten der Stille und des Gebets und lassen unser Leben von einem gemeinsamen geistlichen Rhythmus prägen. Der Zyklus des Kirchenjahres ist uns ebenso wichtig wie die Feste des Alltags.



1 Klaus Sperr koordiniert als Pastor das geistlich-liturgische Leben der Gemeinschaft und verstärkt das Redaktionsteam. **Heidi** begleitet Gäste, vor allem Auszeitgäste. **2 Frank Dangmann**, Haustechnik und Hausvater, und **Hanne**, Priorat, mit **Claudio** (18) und **Linus** (15) teilen ihr Leben mit der Jahresmannschaft in der Scheffelstraße. **4 Familie Schober** ist im Frühling in der Scheffelstraße eingezogen. **Christian** ist FSJ-Einsatzstellenleiter, **Friedrun** übernimmt die Aufgabe des FSJ-Trägerreferenten. Zu ihnen gehören **Matthis** (6), **Silas** (3) und **Felix** (1) **5 Claudia Groll**, verantwortlich für das Gästehaus Tannenhof **6 Ute Timmermann**, Schlosscafé und Teamverstärkung **7 Dierk und Ursula Hein** leben in Hamburg und unterstützen ihre kranke Tochter Birgit und deren Familie im Alltag.





5



6



7

Im geschwisterlichen Miteinander gestalten wir Gleichheit und Unterschiedlichkeit der Lebensstände, der Lebensalter und der konfessionellen Prägungen unter uns.



8



10



9

8 Ursula Räder, Priorat, Bibliothek und Tagungsarbeit, koordiniert das Gespräch unter den Ledigen in der OJC-Gemeinschaft. 9 Hermann Klenk, Architekt und verantwortlich für das Mehrgenerationenhaus, und Friederike Seelsorgerin und Mentorin für Assoziierte und Referentin 10 Michael Völzke, Schreiner, und Sabrina, Familienfrau, mit Jakob (3) und Klara (2)



1



2

Schöpferisch denken ...

Mit den Zeitschriften Salzkorn, Brennpunkt Seelsorge und Bulletin, in Print und online, informieren wir über unsere Arbeit und greifen aktuelle Themen differenziert auf.

1 Konstantin Mascher, Prior und Redaktionschef, mit Daniela und Elena (13), Benedikt (12), Mirjam (8), und Arthur (5)
 2 Írisz Sipos, Redaktion
 3 Birte Undeutsch, Redaktion
 4 Angela Ludwig, Redaktion und Assoziiertenbegleitung
 5 Cornelia Geister, Redaktion
 6 Gerd Epting, Leitungsbüro und Koordinierung, und Hanna, FSJ-Begleitung und Musikteam, mit Nathanael (13), Elias (10) und Clara (8)



3



4



5



6



Die Mitarbeiter des Deutschen Instituts für Jugend und Gesellschaft forschen zu Fragen der Anthropologie, Identitätsentwicklung, der Sexualethik und Ehe und Familie. Das DIJG steht im Austausch mit internationalen Partnern und Netzwerken.

7



8



9



10



11



12



13



14

7 **Jepp Rasmussen**, Institut und Presse, und **Rahel**, Familienfrau, mit **Noah** (8), **Alma** (6), **Naomi** (4) und **Darius** (0).

8 **Ralph** verantwortlich für die Begleitung der Assoziierten und **Elke Pechmann**, Mitarbeiterin im Institut 9 **Dr. Christl R. Vonholdt**, Leiterin des Deutschen Instituts für Jugend und Gesellschaft 10 **Marion Gerbert**, Institutsbüro und Bibliothek

11 **Rudolf J. M.** und **Renate Böhm** sind Hauseltern und seelsorgerliche Begleiter für viele in Greifswald. 12 **Maria Kaißling** begleitet Menschen vor Ort und anderswo. 13 **Rebekka Havemann** verstärkt das Seelsorgeteam und gibt den Brennpunkt Seelsorge heraus. 14 **Michael Freese**, Hausmeister im Haus der Hoffnung 15 **Daniel Schneider** hat die Bereichsleitung in Greifswald übernommen; **Carolin** betreut Gäste und engagiert sich in der Seelsorge, mit **Flinn** (12), **Lina** (10) und **Levi** (5).



15

Greifswald

Das Team für Biblische Seelsorge im Haus der Hoffnung in Greifswald führt regelmäßig Grund- und Aufbaukurse in Seelsorge und geistlicher Begleitung für Mitarbeiter in Kirche und Gemeinden durch.

Gastfreundschaft leben ...



Zur Durchführung unserer Aufgaben betreiben wir mehrere Gästehäuser und ein öffentliches Café. Das Reichelsheimer Europäische Jugendzentrum (REZ) engagiert sich mit Jugendgruppenarbeit und interkulturellen, ökumenischen Jugendcamps.



1 Günter Belz, Schatzmeister, und **Christa** sind Hauseltern und leiten das Jugendzentrum. **2 Anne Schneider** ist Hauswirtschaftsleiterin, mit **Erich**. **3 Elisabeth Windemuth**, Gästehäuser **4 Günther Gallinat**, Hausmeister im REZ **10 Reinhard Westerfeld**, Schreiner, und **Heike** mit **Simon Lukas** (8)



... Haushalterschaft üben

Teilen heißt für uns, Anteil zu geben an unserem Leben, unserer Zeit, unserem Geld, unserer Erfahrung und unserem Glauben.



1 Michael Neubert ist Leiter der Buchhaltung und Elisabeth, Musikteam, mit Clara (12), Paul (8) und Jonathan (0). **2** Michael Wolf ist Geschäftsführer der OJC, Monika organisiert OJC-Veranstaltungen und leitet das Gästehaus im REZ. **3** Dorothea Jehle leitet den Versand. **4** Jochen Hammer, ojcos-stiftung, und Sieglinde, Buchhaltung **5** Evelyn Hoffmann, Versand **6** Antje Vollbrecht, Lohn- und Personalbuchhaltung **7** Heike Kirsten-Hübner, Buchhaltung **8** Alexander Löwen, IT-Administrator





ENTSCHIEDEN GEGEN DEN TREND LEBEN VON OS GUINNESS

Christen sind gerufen, „in der Welt“, aber nicht „von der Welt“ zu leben. Unser Zeitalter ist nur eine Erscheinungsform von Welt, doch wirkt es besonders kraftvoll und eindringlich auf das christliche Glaubenszeugnis und stellt es hart

auf die Probe. Wenn die Kirche den Irrungen und Wirrungen der Zeit nicht standzuhalten vermag, wird sie nicht nur kulturell versagen, sondern sich auch vorwerfen lassen müssen, ihrem Herrn gegenüber treulos geworden zu sein.



Mor Naaman cc by-nc

Reizwort Autorität

Unsere moderne Welt tendiert dazu, sich an Vorlieben statt an Autoritäten auszurichten, spricht jegliche Autorität außer ihrer eigenen zu unterlaufen, indem sie Entscheidungen überhaupt zu einer Frage von Vorlieben erklärt. Für den

jüdischen und den christlichen Glauben aber ist Autorität gleichermaßen zentral und entscheidend. Rabbiner Jonathan Sacks etwa bezeichnet das Buch Leviticus (3. Mose) als den „Schlüsseltext“ des Judentums, der traditionellerweise nach seinem ersten Wort „wajjiqra“ – „und er rief“¹ genannt wird. Die drei darin verwendeten Formeln „er sagte“, „er sprach“ oder „er befahl“ bezeugen die unangefochtene Autorität Gottes, der im Gegensatz zu allen anderen Gottheiten jenseitig ist und dessen Worte verbindliche Wahrheit sind, die er mit Vollmacht an uns richtet. Sie zu verdünnen hieße, Gott abzuschwören.

Das Bekenntnis zu Jesus, dem Herrn, bildet die Mitte des christlichen Glaubens. Wir sind seine Nachfolger, weil wir mit dem ungläubigen, später glaubenden Thomas zur Gewissheit gelangt sind: *Mein Herr und mein Gott!* (Joh 20,28). Christen glauben, dass Jesus ganz Gott ist und ganz Mensch wurde. Er offenbart das Wesen und den Willen des heiligen Gottes in einzigartiger, unzweifelhafter und hinlänglicher Weise, und in keinem anderen Namen ist Heil. Ein Jünger fügt sich dieser Autorität, lebt im Lichte von Gottes jenseitiger Majestät und schämt sich dessen nicht. Wir vertrauen Gottes Wort und tun, was er sagt. Wir bekennen, dass wir nicht selbst-erschaffen, nicht selbst-genügend und nicht autonom sind. „Gott zu dienen, das ist vollkommene Freiheit“, heißt es im *Book of Common Prayer*² – und nirgends hat Freiheit einen höheren Stellenwert als im jüdischen und christlichen Glauben. Sie ist eine Gabe Gottes und nichts, was wir erringen. Sie besteht in Verbundenheit und reift in der Beziehung zu unserem Meister, unseren Geschwistern und Nächsten. Und sie wird wirklich im Rahmen der Unterweisungen Jesu und der Schrift. So gründet der christliche Glaube in der Vollmacht Jesu, dessen Worte und Weisungen für seine Nachfolger über jede andere Autorität erhaben sind.

Unbegrenzte Auswahl?

Ein solches Beziehungs-Verständnis gilt mittlerweile als überholt und starr. Systematisch, wenn auch auf subtile Weise, versucht die fortschrittliche Welt, sich ihrer zu entledigen. Unter ande-

rem durch die Allgegenwart und Dynamik der *Pluralisierung*, in der sich alle Lebensbereiche stetig wandeln und Wahlmöglichkeiten sich unablässig vermehren. Die schwindelerregende Auswahl in Supermärkten und Shopping Malls macht das augenfällig, das Angebot erstreckt sich aber schon längst über herkömmliche Konsumwelten hinaus: Zu den Frühstücksflocken, Restaurants und Ernährungsweisen gesellen sich (unzählige) Geschlechtsidentitäten, Paarungskonstellationen und eine breite Selbstbedienungspalette aus allen möglichen Lebensentwürfen. Wichtiger noch als der *Gehalt* ist die Möglichkeit, *auszuwählen*. Wähle, probier aus! Es gibt zu allem noch ein paar Alternativen, andere Menschen, andere Dinge. Du könntest ja den Super-Jackpot von Urlaubsort, Beziehung oder Weltanschauung verpassen, wenn du nicht weißt, was sonst noch zur Auswahl steht! „Die Liebe zu einem ist eine Barbarei“ schrieb Nietzsche in *Jenseits von Gut und Böse*, „denn sie wird auf Unkosten aller übrigen ausgeübt. Auch die Liebe zu Gott“. Da haben wir's! Auch Gott schrumpft zur Konsummöglichkeit, und wenn wir die Wahrheit aus der Gleichung streichen, gilt das Festhalten an einer Entscheidung nicht mehr als Stärke des Geistes, sondern als feige und dumm. Der Reklamejargon macht uns glauben, wir seien Freigeister, wenn wir nur immer für alles offen bleiben und Neues probieren. Unsere Freiheit ist Wahlfreiheit, egal, ob die Wahl richtig oder falsch ist, klug oder töricht. So lange wir wählen, sind wir frei, hingegen sind Wahrheit, Güte, Autorität irrelevant. Es ist unser souveränes Recht als unumschränkte Wähler, immer neu gemäß unseren Vorlieben zu entscheiden. Zuletzt aber heißt das, dass alle Optionen gleich gültig sind und dabei jede für sich bedeutungslos wird.

Wahlfreiheit oder Gewissensfreiheit?

Kein Wunder, dass Gewissensfreiheit und ein Nein aus Gewissensgründen nichts mehr zählen. In der Wahlfreiheit, die vom Gewissen abgekoppelt ist, geht es nur um den Anspruch, die Wahl zu haben. Das Gewissen jedoch ist stets einer Sache verpflichtet. Darin gründet auch die Achtung vor dem Gewissen, weil es den Menschen bindet: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders.“ Wenn die

Freiheit des Gewissens mit der Freiheit zur Wahl verwechselt wird und aller Verpflichtung entbunden ist, verliert sie ihren Anspruch auf Respekt.

Unterm Strich bildet die reine Wahlmöglichkeit den Kern der modernen Konsumgesellschaft. Sie wertet den allmächtigen Wähler auf, indem sie das Gewählte abwertet. Spielt es eine Rolle, ob jemand Müsli, Haferflocken oder Cornflakes zum Frühstück isst, ob er Fußball oder Basketball spielt, oder doch lieber Golf? Und spielt es noch eine Rolle, ob er den Freitag hält wie die Muslime, den Samstag wie die Juden, den Sonntag wie die Christen – oder gar nichts feiert? Spielt es eine Rolle, ob meine Schwägerin homo- oder heterosexuell ist, ob mein Chef ein Schürzenjäger ist, schwul oder früher mal eine Frau war? Jedem das Seine. Wir sind verschieden, jeder hat seinen Weg, seinen Stil; wer mag sich ein Urteil über das anmaßen, was außerhalb seiner Erfahrung liegt? Wenn die derart autonome Freie-Wahl-Konsum-Mentalität des Supermarktregals ins Schlafzimmer kippt, in die Ämter, an die Wahlurnen und zuletzt unsere gesamte Zivilisation bestimmt, was gilt dann noch die Autorität? Und welchen Respekt zollt man einem Widerspruch aus Prinzip? Die (freie) Wahl – unumschränkt, autonom und souverän – herrscht wie ein verwöhnter Monarch im Konsumentenland, Bequemlichkeit und Vorteilsdenken sind seine Hofschranzen. Über immer mehr Aspekte des Lebens breitet sich sein Herrschaftsbereich, aus dem unliebsame Spielverderber wie Autorität und Gehorsam verbannt sind, weil sie die Illusion der grenzenlosen Wahlfreiheit gefährden.

Infolge dieser Landnahme gerät das Prinzip der Autorität auch im kirchlichen Bereich in eine schwere Krise. Eine modische Auslegung folgt der anderen zur Selbstrechtfertigung; lauter Positionierungen, die sich auf dem Prüfstand klarer Gedanken als Auflehnung gegen die Autorität Jesu und der Schrift darstellen.

Wähle ich oder werde ich gewählt?

Evangelikale sind insofern anfällig für einen verzerrten Blick auf die Wahlfreiheit, als sie bei der Bekehrung die Rolle der eigenen Entscheidung

betonen – das könnte ihre Achillesferse sein. Gilt Israel als das „erwählte Volk“ und die Zugehörigkeit als Fügung, betrachten Evangelikale sich selbst als ein „wählendes Volk“ und den Glauben zuweilen als Resultat ihrer Entscheidung. Selbstverständlich ist Glaube ein Entscheidungsschritt, der wichtigste und verantwortlichste überhaupt! Wenn aber die eigene Wahl maßgeblich wird und alles Heil an ihr hängt, kann es ihr gehen wie sämtlichen anderen freien Optionen: sie verliert an Gewicht, wird subjektiv variabel und bleibt letztlich unverbindlich. Wahl und Wechsel gehören eng zusammen, und wer zum Glauben kommt, weil er sich entscheidet, dies oder das zu glauben, wird unter Umständen wieder Abstand davon nehmen, sofern er beschließt, anders zu glauben.

Die Bekehrungslehre der frühen Kirche bildet einen scharfen Kontrast zu dieser neuzeitlichen Nonchalance. Insbesondere, wenn sie im Sakrament der Taufe den hohen Preis für den Glauben bezeugt. Sie nimmt ausdrücklich Bezug auf das antike Verständnis von *sacramentum*. In der römischen Gerichtsbarkeit galt *sacramentum* als weitaus gewichtiger als ein gewöhnlicher Eid. Vor einer hohen Autorität gab man sein Wort und damit sein Leben zum Unterpand für das Gelobte. Wer ein *sacramentum* abgelegt hatte, galt als *sacer*: durch den heiligen Bund gehörte er fortan nicht mehr sich selbst. Brach er seinen Eid, wurde er „den Göttern übergeben“. So legten auch römische Soldaten ein *sacramentum* vor ihrem Kaiser ab, bevor sie in seinen Dienst traten, oder Gladiatoren, die in den Kampf und in den Tod zogen. Mit der als *sacramentum* gefeierten Taufe trafen Christen also nicht eine gelegentliche Entscheidung, sondern besiegelten einen entschiedenen Bruch mit der Vergangenheit und den feierlichen Akt ihrer Bindung an Jesus. Wie ein Eid auf Gott und vor Gott – vor den Glaubensgeschwistern und vor der ganzen Welt. Wir sind heutzutage recht zwanglos, wenn es ums Wählen geht; ein bindender Glaubenseid hingegen ist teuer, denn indem wir uns an Jesus binden, verpfänden wir unser ganzes Selbst. Wir haben unterschieden – und sind gebunden. Wir haben unser Kreuz genommen und es gibt kein Zurück. Wir gehören nicht mehr uns selbst.

Autorität der Schrift oder über die Schrift?

Die Verharmlosung des Wählens gründet letztlich in unserer gefallenen Natur als Wahrheitssucher, die doch immer die Wahrheit verdrehen. Statt unsere Bedürfnisse an Gottes Wahrheit auszurichten, versuchen wir, die Realität unseren Wünschen gefügig zu machen – der moderne Konsumismus kommt uns dabei nur zupass. Schon Augustinus musste sich mit dieser Versuchung auseinandersetzen, als er die Irrlehren der Manichäer anprangerte. Seine Worte von damals klingen geradezu wie eine Erwiderung auf den Versuch unserer Tage, die gleichgeschlechtliche Ehe biblisch zu rechtfertigen: „Denn ihr glaubt vom Evangelium, was zu glauben ihr wählt, und ihr glaubt nicht, was ihr nicht zu glauben wählt, ihr glaubt doch eher an euch als an das Evangelium.“ Auch wer sich als Christ zum Anwalt einer homosexuellen Neudeutung macht, glaubt mehr an sich und an die sexuelle Revolution als an das Evangelium: lieber die Schrift nach den eigenen Wünschen zurechtbiegen als die Wünsche der Wahrheit der Schrift zu unterstellen. Der protestantische Liberalismus hat sich längst auf diesen Pfad begeben und die Autorität Jesu schrittweise durch die Autoritäten der Aufklärung und der ihr folgenden Weltbilder ersetzt. Seine Apologeten sind das, was George Cannings als liberale Revisionisten und jakobinische Trittbrettfahrer charakterisiert: „Freunde eines jeden Glaubens, nur nicht ihres eigenen.“ In ihren Fußstapfen sind ganze Kirchen und Konfessionen einer Fata Morgana gefolgt, haben sich geistlich wie institutionell selbst entleibt und sind inzwischen genau so bedeutungslos wie sie treulos waren.

Wer ändert wen?

Hat man das traurige Los des eifernden protestantischen Revisionismus vor Augen, wird einem beim Anblick evangelikaler Revisionisten, die jenen nun in den Abgrund von Gadara hinterher stürzen, noch mulmiger. (...) Sie ernten allerdings nur, was Generationen vor ihnen mit viel Nachdruck verkündigt haben. Wurde uns nicht allen Ernstes ein Paket unsinniger Richtlinien geschnürt, wie etwa

der Rat eines christlichen Marketingberaters an liebe und offene Gemeinden: „Verlieren wir nicht das Grundprinzip christlicher Kommunikation aus dem Blick: das Publikum ist maßgeblich, nicht die Botschaft.“ Das Publikum maßgeblich? Nein, tausendmal nein! Für die Verkündigung der Kirche ist allein die Botschaft des Evangeliums und Jesus als Herr der Botschaft souverän und maßgeblich, aber nie und nimmer das Publikum, egal wie bedürftig oder anziehend, wie vornehm oder betucht es sein mag. Selbstverständlich wollen wir den Juden ein Jude und den Heiden ein Heide sein, alles für unsere Nächsten tun und keine Generation, keine Lebenssituation ausschließen. Aber nicht, indem wir uns den Suchenden angleichen, sondern indem wir sie zu Jesus führen!

Solche Treue mag auf kurze Sicht einen hohen Preis fordern. Die politische Korrektheit, die sich zunehmend Respekt verschafft, kann bald selbst als intoleranter Mainstream alles wegreißen, was gegen den Strom schwimmt. Doch nichts käme uns auf lange Sicht so teuer zu stehen, wie eine Zurückweisung der Autorität Jesu und die Abkehr von den Lebensregeln seines Evangeliums. Genau davor warnt er uns: *Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten – die Seele können sie nicht töten. Fürchtet vielmehr den, der Leib und Seele dem Verderben in der Hölle preisgeben kann* (Mt 10,28).

Assimilieren oder Fremdbürger sein?

Christliche Revisionisten täten gut daran, über die Geschichte von Lot nachzudenken, nicht nur über die seiner rückwärtsgewandten Frau. Lot hatte sich für die Vorteile und Privilegien in den gepflegten Gärten von Sodom entschieden, in die Oberschicht eingehiratet und sich in die inneren Machtzirkel der Stadt hochgedient – bis er mit der harten Wahrheit konfrontiert wurde. Wie naiv und verblendet war er, sich den Bewohnern Sodoms anzuvertrauen! Als es hart auf hart kam, hatten diese weder Respekt für sein Ideal von Gastfreundschaft noch Geduld für seine moralischen Einwände. Sie drohten ihm mit der gleichen Brutalität wie seinen Gästen: *Weg mit dir! Und sprachen auch: Du bist der einzige Fremdling hier und willst regieren? Wohlan, wir wollen dich noch*

übler plagen als jene (1 Mo 19,9). Lot hatte sich vor allen zum Trottel gemacht, nicht nur vor den Schwiegereltern. Doch trotz seiner Bemühungen und entgegen seiner Hoffnung genoss er nicht den Respekt, nach dem er sich sehnte. In den Augen Sodoms war er der Fremde geblieben, ohne Ansehen. Abraham hingegen, der sich stets zum Status des Fremden bekannte, hatte sich unter den Kanaanitern Respekt verschafft. Unverzagt fremd: „resident aliens“ sein, ortsansässige Fremdbürger – zu diesem Status sind wir berufen: in der Welt, aber nicht von der Welt.

Evangelikale mögen ihr Herz prüfen. Eine ganze Theologengeneration ventilierte die „Weltveränderung“ – aber wer verändert wen? Die Welt legt es gewiss darauf an, die Kirche zu ändern, ist sie doch die letzte Instanz, die sich dem Diktat der freien Optionen in den Weg stellt. Aber will die Kirche überhaupt noch die Welt verändern, oder möchte sie sich lieber selbst im Licht der Welt wandeln? Alles Gehörte und Gelesene ist existentiell zu hinterfragen: Was wird eigentlich behauptet? Ist es überhaupt wahr? Auch wenn solche Fragen im modernen Informationszeitalter nicht hoch im Kurs stehen, sollten wir niemals zulassen, dass die Frage nach der letztgültigen Wahrheit unter uns nicht mehr an erster Stelle steht. ■

Anmerkungen:

- Jonathan Sacks, *Covenant and Conversation: A Weekly Reading of the Jewish Bible - Leviticus* (New Haven, CT: Maggid Books, 2015), 368.
- Agenda der Anglikanischen Kirche mit den Ordnungen für Morgen- und Abendgebet, Taufe, Abendmahl, Konfirmation und Trauung sowie Texte zum kirchlichen Dienst, für Krankenbesuch, Bestattung und Ordination.

Dieser in dem Buch „Impossible People“ publizierte Vortrag wurde für das Salzkorn in Auszügen und mit Genehmigung des Verlags von Irisz Sipos und Birte Undeutsch ins Deutsche übertragen. © 2016 Os Guinness. Used by permission of InterVarsity Press, Downers Grove, IL 60515, USA, www.ivpress.com



Os Guinness (1945) ist christlicher Apologet, Gesellschaftskritiker und zählt sich zur evangelikalischen Bewegung.

MACH'S EINFACH



PRAKTISCHE ANREGUNGEN FÜR EINEN GEISTLICHEN LEBENSSTIL VON RICHARD J. FOSTER

Einfachheit – oder wie man früher sagte: Einfalt – bedeutet Freiheit. Zwiespältigkeit bedeutet Abhängigkeit. Einfachheit erzeugt Freude und Ausgeglichenheit, Zwiespältigkeit Angst und Sorge. Der Verfasser des Predigerbuches (vgl. 7,29) kam zu der Erkenntnis: Gott hat die Menschen einfach und aufrichtig geschaffen, aber manche wollen alles kompliziert haben (Gute Nachricht), sie suchen viele Künste (Lutherübersetzung).

Einfachheit als christliche Übung

Die christliche Übung des Einfachen ist eine innere Wirklichkeit, die in einem bestimmten äußeren Lebensstil zum Ausdruck kommt. Beide Aspekte sind von Bedeutung. Wir täuschen uns, wenn wir meinen, diese innere Wirklichkeit besitzen zu können, ohne dass sie sich in unserem äußeren Leben bemerkbar macht. Einen äußerlich einfachen Lebensstil aufbauen zu wollen, ohne dass unsere

innere Wirklichkeit dem entspricht, führt dagegen unausweichlich zu einer tödlichen Gesetzlichkeit. Einfachheit beginnt mit innerer Konzentration und bedeutet, aus der „göttlichen Mitte“ heraus zu leben, wie Thomas Kelly es nennt. Unserer heutigen Kultur fehlt sowohl die innere als auch die äußere Einfachheit. Innerlich ist der moderne Mensch zerrissen und zerbrochen, gefangen in einer Unmenge sich überschneidender Verpflichtungen. Er hat keinen Mittelpunkt, an dem sich sein Leben orientieren könnte. Weil uns die göttliche Mitte fehlt, hat das Bedürfnis nach Sicherheit uns in eine ungesunde Bindung an Dinge geführt. Wir müssen erkennen, dass die Gier nach Überfluss in unserer Gesellschaft eine Art Psychose ist, weil sie die Beziehung zur Wirklichkeit vollständig verloren hat. Jemand sagte treffend: „Wir kaufen Dinge, die wir eigentlich nicht haben wollen, um Leute zu beeindrucken, die wir nicht mögen.“ Es ist höchste Zeit, dass uns aufgeht, dass Konformität mit einer kranken Gesellschaft bedeutet, selbst krank zu sein. Habsucht nennen wir Strebsamkeit, Hamsterei Klugheit, Gier Fleiß. Solange wir nicht sehen, wie sehr unsere Kultur an dieser Stelle das Gleichgewicht verloren hat, werden wir mit dem Mammongeist in uns nicht fertig und auch kein Bedürfnis nach einem christlichen einfachen Lebensstil haben.

Selig die Armen

Eine in christlichen Kreisen weit verbreitete Meinung besagt, die Bibel äußere sich nicht zu ökonomischen Fragen und Geld sei eine persönliche Angelegenheit. Wenn wir sie aber aufrichtig lesen, erkennen wir, dass sie an vielen Stellen radikal von der inneren Versklavung spricht, die eine Vergötzung des Reichtums mit sich bringt. *Fällt euch Reichtum zu, so hängt euer Herz nicht daran* (Ps 62,11). Das zehnte Gebot richtet sich gegen den Neid, das Verlangen, etwas „haben zu wollen“, das dann zum Stehlen und zur Unterdrückung führt. Der Schreiber der Sprüche wusste: *Wer sich auf seinen Reichtum verlässt, der wird untergehen* (Spr 11,28). Jesus hat dem Materialismus seiner Tage den Kampf angesagt, er äußerte sich häufig und unzweideutig: *Selig seid ihr Armen, denn das Reich Gottes ist euer und Weh ihr Reichen! Denn*

ihr habt euren Trost dahin (Lk 6,20.24). Die biblischen Gebote im Hinblick auf die Ausbeutung der Armen und das Anhäufen von Reichtümern sind unmissverständlich.

Der Griff nach unseren Herzen

Anschaulich beschrieb Jesus im Bild vom Kamel und Nadelöhr, wie schwierig es für einen Reichen ist, ins Reich Gottes zu kommen. Bei Gott sind natürlich alle Dinge möglich, aber Jesus sah, wie der Reichtum nach den Herzen der Menschen greift. Er wusste: Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Aus diesem Grund befahl er seinen Jüngern: *Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden* (Mt 6,21.19). Er stellte ganz einfach fest, unser Herz ist immer dort, wo unsere Schätze sind. Jesus mahnte den reichen jungen Mann nicht, gegenüber seinem Reichtum eine innerlich unabhängige Haltung einzunehmen, sondern er verlangte von ihm, seinen Besitz tatsächlich abzugeben, wenn er am Reich Gottes teilhaben wollte (vgl. Mt 19,16-22). Er sagte: *Hütet euch vor aller Habgier, denn niemand lebt davon, dass er viele Güter hat* (Lk 12,15). Er riet den Menschen, die zu ihm kamen und Gott suchten: *Verkauft, was ihr habt, und gebt Almosen. Macht euch Beutel, die nicht veralten, einen Schatz, der nimmer abnimmt im Himmel* (Lk 12,33). Er erzählte das Gleichnis vom reichen Kornbauern, dessen Leben im Raffan und Schachern bestand, und nannte ihn einen Narren (vgl. Lk 12,16-21). Er sagte, wenn wir wirklich das Reich Gottes haben wollen, müssten wir wie ein Kaufmann bereit sein, alles andere um einer besonders kostbaren Perle willen aufzugeben (vgl. Mt 13,45-46).

Habsucht als Götzendienst

Wenn unser Herr aber in einer relativ armen Gesellschaft die Gefahr des Reichtums schon so stark betonte, um wie viel mehr sollten wir in unserer Überflussgesellschaft die ökonomischen Fragen ernst nehmen. Auch Paulus spricht davon: *Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viele törichte und schädliche Lüste, welche die Menschen versinken lassen in Verderben und Verdammnis* (1. Tim 6,9).

Jakobus führt Kriege und Töten auf die Habgier zurück: *Ihr seid begierig und erlangt es damit nicht; ihr mordet und neidet, und gewinnt damit nichts; ihr streitet und kämpft* (Jak 4,1–2). Der Schreiber des Hebräerbriefes mahnt: *Euer Wandel sei ohne Geldgier, lasset euch genügen an dem, was da ist. Denn der Herr hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen* (Hebr 13,5). Paulus bezeichnete die Habsucht als Götzendienst und wies die Korinther an, in Fällen von Geiz und Habgier strenge Gemeindegerechtigkeit zu üben (vgl. Eph 5,5; 1. Kor 5,11). Geiz nannte er in einem Zug mit Ehebruch und Diebstahl und erklärte, dass Menschen, die sich davon nicht lösen können, das Reich Gottes nicht ererben. Der Apostel mahnte die Reichen, sich nicht auf ihren Reichtum zu verlassen, sondern auf Gott, und ihren Besitz großzügig mit anderen zu teilen (vgl. 1. Tim 6,17–19).

Gefahr der Gesetzlichkeit

Um Missverständnissen vorzubeugen, möchte ich einfügen, dass Gott will, dass wir angemessen leben können. Es gibt viel Elend, weil Menschen nicht das Nötigste zum Leben haben oder den Sinn ihres Lebens im Anhäufen von Vorräten sehen. Erzwungene Armut ist schlimm. Aber die Bibel redet auch einem Asketismus, einer gesetzlichen Enthaltensamkeit nicht das Wort. Sie erklärt mit Nachdruck, dass die Schöpfung gut ist und dem Menschen zur Freude dienen soll. Asketismus und einfacher Lebensstil sind in Wirklichkeit Gegensätze. Asketismus verzichtet auf Besitz. Einfacher Lebensstil setzt ihn in das rechte Verhältnis zu anderen Bereichen des Lebens. Die falsch verstandene Askese hat keinen Raum für ein Land, „in dem Milch und Honig fließt“. Einfacher Lebensstil schließt durchaus die Freude an den Dingen ein, die Gottes Güte uns schenkt. Christliche Einfachheit ist das einzige, das unser Leben wieder so in Ordnung bringen kann, dass wir an unserem Besitz echte Freude haben können, ohne dass er sich destruktiv auswirkt. Ohne diese Einfalt werden wir entweder vor dem Dämon „Mammon“ kapitulieren, oder wir verfallen in einen unchristlichen Asketismus. Beides führt zum Götzendienst. Beides tötet das geistliche Leben.

Der Dreh- und Angelpunkt

Archimedes erklärte: „Gib mir einen Punkt, wo ich stehen kann, und ich werde die Erde in Bewegung setzen.“ Solch ein Standpunkt ist für jede geistliche Übung von Bedeutung, doch nirgendwo so sehr wie in der Frage der Einfachheit. Diese geistliche Übung fordert unser angeborenes Vergnügen an einem angenehmen Lebensstil unmittelbar heraus. Der Angelpunkt der geistlichen Übung des einfachen Lebensstils ist, dass das Suchen nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit die erste Stelle einnimmt (vgl. Mt 6,25–33). Alles hängt davon ab, dass man das Erste auch wirklich das Erste sein lässt. Nichts darf uns wichtiger sein als das Reich Gottes, auch nicht der einfache Lebensstil. Er wird zum Götzendienst, wenn er den Vorrang bekommt vor dem *Trachten nach dem Reich Gottes*.

Die Konzentration auf das Reich Gottes bringt eine innere Wirklichkeit zum Tragen. Ohne sie gleiten wir in oberflächliche Gesetzlichkeit ab. Der Wunsch, gegen den Strom zu schwimmen, kann nicht das Zentrum sein. Die Umverteilung des Vermögens in der Welt und die Lösung der Umweltfragen auch nicht. Einzig und allein dass wir zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen, kann die Mitte bilden für die geistliche Übung des einfachen Lebens – im persönlichen wie im gesellschaftlichen Bereich. Wenn das bei uns an erster Stelle steht, werden Umweltprobleme, das Problem der Armut und des Hungers, die angemessene Verteilung der Güter und vieles andere mehr den ihnen zustehenden Rang bekommen. Wer das Reich Gottes nicht zuerst sucht, sucht es überhaupt nicht, einerlei wie wertvoll der Götz ist, den er an seine Stelle gerückt hat.

Fröhliche Unbekümmertheit

Die Freiheit von Sorge ist eines der inneren Merkmale für das vorrangige Suchen des Reiches Gottes. Einfaches Leben als innere Realität schließt ein Leben fröhlicher Unbekümmertheit im Hinblick auf äußeren Besitz ein. Weder die Habgierigen noch die Geizigen kennen diese Freiheit. Sie existiert unabhängig davon, ob man gerade im Mangel

oder Überfluss lebt. Es ist eine innere Haltung des Vertrauens. Man kann äußerlich einen einfachen Lebensstil pflegen und innerlich doch voller Sorgen sein. Umgekehrt bringt Reichtum noch keine Sorgenfreiheit. Freiheit von Sorge kann man an drei Merkmalen erkennen:

Wenn wir unseren Besitz als Gabe ansehen und ihn anderen zur Verfügung stellen. All unseren Besitz als Gabe von Gott zu empfangen, ist die erste innere Voraussetzung für das einfache Leben. Nicht unsere Anstrengungen und Mühen halten uns am Leben, sondern die gütige Fürsorge Gottes. Es braucht nur eine Krisenzeit oder einen kleinen Unfall, um uns zu zeigen, wie absolut abhängig wir in allem und jedem sind. Wir leben von der Gnade, auch wenn es um das tägliche Brot geht.

Auch die Erhaltung von Besitz und Vermögen sind Gottes Sache. Nichts ist absolut sicher. Gott kann uns bewahren, was er uns geschenkt hat. Wir dürfen ihm vertrauen. Das gilt nicht nur für materiellen Besitz, sondern auch für unseren Ruf oder Arbeitsplatz. Einfachheit meint die Freiheit, Gott in allen Dingen „einfältig“ zu vertrauen.

Unser Besitz ist auch für andere da. Martin Luther sagte einmal: „Alles, was wir haben, muss stehen im Dienst. Wo es nicht stehet im Dienst, stehet es im Raub.“ Sehen wir Gott als den allmächtigen Schöpfer und zugleich als unsern liebenden Vater, können wir ohne Angst mit anderen teilen, weil wir wissen, dass er für uns sorgt. Begegnet uns dann ein Mensch in Not, sind wir innerlich frei, ihm zu helfen.

Diese drei Merkmale fassen die innere Wirklichkeit christlicher Einfachheit zusammen. Wir können gewiss sein, dass bei einem Leben aus diesem Zentrum heraus uns alles zum Leben Dazugehörnde zufallen wird. Die befreiende innere Wirklichkeit braucht auch einen äußerlichen Ausdruck.



Zehn Grundsätze für einen einfachen Lebensstil

1. Kaufen Sie nur noch, was wirklich nötig ist. Kaufen Sie nichts aus Status- oder Prestige Gründen, sondern weil Sie es brauchen. Geben Sie es auf, andere mit Dingen beeindrucken zu wollen, tun Sie es mit Ihrem Leben.
2. Lehnen Sie alles ab, was zur Sucht werden kann. Lernen Sie zu unterscheiden zwischen echtem Bedürfnis und Abhängigkeit. Machen Sie Schluss mit dem Genuss von zur Süchtigkeit verleitenden Getränken oder schränken Sie wenigstens deren Verbrauch ein (Alkohol, Kaffee, Tee, Coca-Cola). Wenn Sie fernsehsüchtig geworden sind, verkaufen oder verschenken Sie Ihren Apparat so schnell wie möglich. Machen Sie sich los von allen Medien, ohne die sie nicht mehr auskommen zu können glauben. Wenn das Geld Ihr Herz besitzt, verschenken Sie einen Teil davon. Sie werden sich sehr erleichtert fühlen. Fassen Sie den Entschluss, von nichts anderem abhängig zu sein als nur von Gott.
3. Gewöhnen Sie sich daran, Dinge zu verschenken. Wenn Sie entdecken, dass Sie an etwas hängen, überlegen Sie, ob Sie es nicht jemandem schenken könnten, der es dringend braucht: „Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr auch geben.“ Entrümpeln Sie. Die meisten Menschen könnten sich von der Hälfte ihres Besitzes trennen, ohne dass es ernsthaft ein Opfer für sie wäre.
4. Lassen Sie sich nicht von der Werbung einfangen. Hüten Sie sich vor dem Versprechen: „Die Sache macht sich in sechs Monaten von selbst bezahlt.“ Oft sind neue Modelle nur ein Versuch, uns zum Kauf von etwas zu verleiten, was wir nicht wirklich brauchen.



5. Lernen Sie, sich an Dingen zu freuen, auch wenn Sie sie nicht haben. Das Habenwollen ist die Besessenheit unserer Gesellschaft. An vielem können wir Freude haben, ohne dass es uns gehört oder wir es kontrollieren. Freuen Sie sich an öffentlichen Parks und Büchereien. Teilen Sie mit anderen.

6. Lernen Sie die Schöpfung besser kennen und wertschätzen. Kommen Sie der Erde näher. Gehen Sie so oft wie möglich zu Fuß. Hören Sie den Vögeln zu – sie sind Gottes Botschafter. Staunen Sie über die wunderbaren Farben, von denen Sie umgeben sind. Einfacher Leben heißt auch, aufs Neue zu entdecken, dass die Erde des Herrn ist und was darinnen ist (vgl. Ps 24,1).

7. Bewahren Sie eine gesunde Skepsis gegenüber „jetzt kaufen, später bezahlen“. Das sind Fallen, die Sie in immer tiefere Abhängigkeit bringen. Nicht umsonst verurteilen das Alte und Neue Testament den Wucher. In der Bibel bezieht sich dieser Ausdruck auf jegliches Profitstreben. Solche Absichten galten als Ausnutzen der Notlage anderer und daher als Verleugnung geistlicher Gemeinschaft. Jesus ermahnt seine Jünger, zu leihen, wo ihr nichts dafür zu bekommen hofft (vgl. Lk 6,35).

8. Beachten Sie Jesu Anweisungen im Hinblick auf eine klare, aufrichtige Sprache: *Eure Rede sei: Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist von Übel* (Mt 5,37). Wenn Sie eine Aufgabe übernehmen, führen Sie sie auch aus. Vermeiden Sie Schmeicheleien und Halbwahrheiten. Häufig wird unser „Ja“ oder „Nein“ von dem bestimmt, was andere denken – oder von hundert anderen Motiven statt vom Gehorsam gegenüber einem göttlichen Muss. Es fällt uns schwer, klar und offen zu reden, weil wir oft nicht aus dem göttlichen Zentrum heraus leben und so wenig geübt sind, auf das zu horchen,

was Gott uns in einer bestimmten Sache zu sagen hat. Unsere Sprache wird eindeutig, wenn unsere Worte nur eine Quelle haben.

9. Weisen Sie alles zurück, was eine Unterdrückung anderer in sich schließt. Damit ist das schwierigste Problem angeschnitten, dem sich die Christen heute gegenübergestellt sehen. Schlürfen wir unseren Kaffee und essen wir unsere Bananen auf Kosten ausgebeuteter lateinamerikanischer Bauern? Haben wir Freude am hierarchischen Aufbau in Konzernen oder Fabriken, die Menschen in unsere Gewalt geben? Setzen wir andere unter Druck, weil es Arbeiten gibt, für die wir uns zu schade sind? Möge Gott uns heute Propheten schenken, die uns vom Streben nach Reichtum zurückholen, so dass wir in der Lage sind, das Joch der Unterdrückung zu zerbrechen.

10. Meiden Sie alles, was Sie von Ihrem Hauptziel abbringen könnte. George Fox warnte: „Es gibt eine Gefahr und eine Versuchung für dich: dass dein Geist sich im Geschäft verliert, dich so belastet, dass du kaum noch Zeit für Gott hast. Du wirst darin untergehen und nicht mehr darüber stehen ... Und wenn der Herr, dein Gott, dir dann in den Weg tritt und dir deinen Besitz und deine Lebensweise nimmt, damit dein Geist nicht mehr gehemmt ist, dann wird dieser gefesselte Geist sich schrecklich aufregen, weil er sich außerhalb des Kraftfeldes Gottes befindet.“

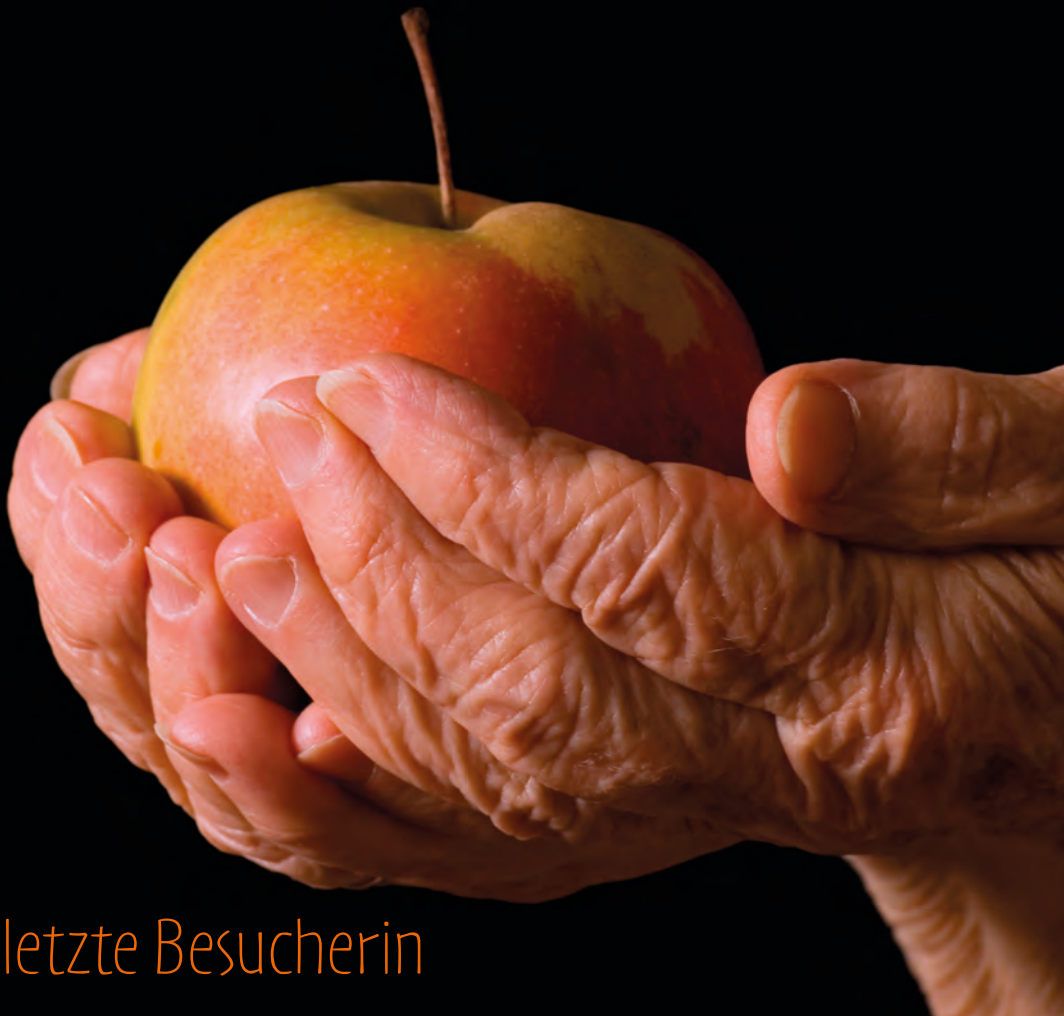
Gott gebe uns den Mut, die Weisheit und Kraft, ihn ständig an die erste Stelle unserer Prioritäten zu setzen: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit“, und er möge uns verstehen lassen, was dazugehört. Das heißt dann, christlich einfach zu leben. ■

Aus: Richard J. Foster, *Nachfolge feiern*, 2000 SCM R. Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. Kg, Witten, S. 73–87. Der Text ist redaktionell gekürzt.



SCM-Brockhaus

Richard J. Foster (1942), Pastor und Publizist, war Professor an der Friends University (Wichita, Kansas). Seine Schriften sind von der Quäkerbewegung inspiriert.



Die letzte Besucherin

WEIHNACHTSGESCHICHTE
VON JÉRÔME UND JEAN THARAUD

Es war in Bethlehem, am Ende einer langen Nacht. Fast schon dämmerte der Morgen, die Sterne waren am Verblässen und soeben hatte der letzte Besucher den Stall verlassen.

Maria hatte noch einmal das Stroh aufgeschüttet und endlich war das Kind eingeschlafen. Doch wer schläft denn in der Weihnachtsnacht?

Langsam und leise öffnete sich die Stalltüre, aufgestoßen durch einen Lufthauch mehr denn durch Menschenhand, und eine Frau stand auf der Schwelle und so alt und so runzlig, dass in ihrem Gesicht der Mund wie eine weitere Runzel schien.

Erdig war die Frau und in Lumpen gehüllt, krumm und uralte.

Maria erschrak. Ob mit dieser Frau eine böse Fee eingetreten sein mochte? Sie schien aus einer anderen Zeit zu kommen. Eine eigentümliche Würde und Weisheit gingen von ihr aus.

Zum Glück schlief Jesus und schien von allem nichts zu merken. Esel und Rind kauten friedlich ihr Stroh und blickten gelassen zur Besucherin, die näher kam. Die Tiere schauten, als ob sie sie schon längst kennen würden.



Maria aber ließ sie nicht aus den Augen. Jeder Schritt, den die Alte tat, schien ihr eine Ewigkeit zu dauern. Die Frau näherte sich langsam der Krippe.

Da öffnete Jesus seine Augen und mit Erstaunen, Verwunderung, Unglauben, gar Entsetzen sah Maria, dass die Augen ihres Kindes genau dieselben waren wie die Augen der uralten Frau, erfüllt von derselben Hoffnung, umstrahlt von demselben Glanz. Die Alte bückte sich über die Krippe, ihre Hand suchte etwas in ihren Tüchern und Lumpen.

Maria beobachtete sie noch voller Unruhe, und die Tiere schauten, als ob sie wüssten, was geschehen würde.

Endlich, nach langer Zeit, zog die Frau etwas hervor, hielt es verborgen in ihrer Hand, und dann legte sie es zum Kind in die Krippe.

Nach all den Schätzen der Weisen und den Gaben der Hirten, was mochte wohl ihr Geschenk sein? Maria konnte es nicht erkennen. Sie sah nur den vom Alter gekrümmten Rücken, der sich noch weiter über die Krippe beugte. Esel und Rind sahen ihre Gabe und schienen nicht erstaunt zu sein.

Es dauerte Ewigkeiten, dann erhob sich die alte Frau, wie erleichtert von einem schweren Gewicht, das sie zu Boden gedrückt hatte. Sie richtete sich auf, ihre Schultern waren nun nicht mehr gekrümmt und ihr Gesicht schien verjüngt, strahlend, wunderschön. Leise verschwand sie durch die Stalltüre in die Nacht hinaus, aus der sie gekommen war. Nun konnte Maria ihr geheimnisvolles Geschenk sehen.

Es war ein kleiner roter Apfel.

Eva war gekommen aus uralter Zeit, und sie hatte die Weisheit des Anfangs mitgebracht, und all die Entwicklungen seither. Sie hatte die Sehnsucht der Menschen gebracht und ihr Leid, sie hatte deren Lebensfreude mitgebracht und ihr Versagen.

Das alles hatte sie im Apfel dem Kind hingelegt. Und nun glänzte der Apfel in der Hand des Kindes, das geboren war, Uraltes mit Zukünftigem zu verbinden, den Himmel mit der Erde, Gott mit den Menschen. ■



Jérôme (1874–1953) und Jean Tharaud (1877–1952), franz. Schriftsteller-Brüder, haben gemeinsam zahlreiche Werke über historisch-politische Themen verfasst. Den Rechteinhaber an diesem Text konnten wir trotz sorgfältiger Prüfung nicht ermitteln.

EVAS TÖCHTER, ADAMS SÖHNE

BETRACHTUNGEN ZUM
BAUM DER ERKENNTNIS
VON ÍRISZ SIPOS

*In Christus liegen verborgen alle
Schätze der Weisheit und der
Erkenntnis (Kol 2,3).*

Junges Paar mit Kind unter Baum-
krone – schlichter ließe sich Idylle
kaum darstellen. Und kaum ein
Motiv der Kunstgeschichte reicht an
Bedeutung und Botschaft an dieses
archaische heran, hier von Eva Camp-
bell

bulgarischen Ikonen nachempfunden: Der Baum als Sinnbild von Leben und Herkunft, Mann und Frau als Inbegriff von Menschheit, wie sie ihren Platz in der Schöpfung einnimmt, das Kind als die Frucht der Liebe, in der sich ihr Leben mehrt und erneuert. Als *Ruhe auf der Flucht* wurde es zu einem zentralen Sujet christlicher Malerei: Josef und Maria, die mit dem Jesuskind vor dem tödlichen Zugriff des Herodes nach Ägypten fliehen, bleiben inmitten von Verfolgung und Ungewissheit unter der Obhut Gottes ganz bei sich, beieinander, bei dem Kind – und ganz beheimatet.

„Tree of Life“ © Eva Campbell, <http://levitaworks.etsy.com>



Das Ensemble von Mann, Frau, Baum und (Leibes-)frucht ist mehr als nur eine ikonografische Variation jener unseligen Szene im Paradies, in der Eva ihrem Adam die verbotene Frucht vom Baum der Erkenntnis reicht, und nach der beide beschämt, sich selbst entfremdet und heimatlos in der zur Wildnis gewordenen Welt ums Überleben kämpfen. Die *Ruhe auf der Flucht* veranschaulicht Gottes Antwort auf das alte Ungemach, wie sie der Prophet Jesaja ankündigt: *Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie nennen Immanuel – Gott mit uns. Butter und Honig wird er essen, bis er weiß, Böses zu verwerfen und Gutes zu erwählen.* Butter und Honig als Wüstenspeise der Wandernden – im Gegensatz zum Brot und Wein der Sesshaften – sollen den Knaben nähren, bis er zu Erkenntnis gelangt, zu eben jener Erkenntnis, nach der sich schon das erste Menschenpaar im Garten ausstreckte, die es aber so bitterlich verfehlt hatte.

Sehnsucht nach Erkenntnis: die Majestät des Menschen

Das Rechte wählen, das Unnütze lassen – darin wurzelt das Schöpferwissen Gottes, das den Kosmos aus dem Tohuwabohu scheidend ins Dasein spricht: Licht und Finsternis, Himmel und Erde, Wasser und Feste, Mann und Weib. Aus der polaren Spannung des Unterschiedenen entspringt dann die Vielfalt der Sterne, Pflanzen, Tiere und der Völker: das ganze große lebendige Sein! Kann es für die Träger seines Ebenbildes eine tiefere Sehnsucht geben, als selbst zu erkennen, was ins Leben führt? Wohl kaum. Doch gerade diese Majestät, des Menschen Streben nach Erkenntnis, macht ihn bedürftig – und damit anfällig. Auch für die Versuchung!

Die Lehre aus der abgrundtiefen Täuschung, die wir den Sündenfall nennen, ist, dass man Erkenntnis nicht vom Baum pflückt und sich einverleibt wie Obst, und schon gar nicht hinter dem Rücken des Schöpfers. Erkennen ist nicht Raub oder Beute, sondern im Tiefsten ein inniges Beziehungsgeschehen. Erkenntnis dann ist die Frucht von Verbundenheit in gegenseitiger Ergänzungsbedürftigkeit. Nicht

im Konsumieren, aber in der Hingabe; nicht im Beherrschen, aber im liebenden Begegnen erkennen wir und werden wir erkannt.

Freilich gelingt dies jenseits von Eden nie ganz, schon gar nicht aus eigener Kraft. Denn durch den Raub hat sich die Menschheit selbst zur Beute der Finsternis gemacht. Stotternd und brüchig bleibt das Miteinander des Menschenpaares und das ihrer Kinder, die als Frucht aus der brüchigen, von Gier und Scham kontaminierten Beziehung hervorgehen. Die Söhne und Töchter werden überhaupt nur in der Lage sein, ihrerseits zu vertrauen, zu lieben und zu erkennen, weil Gott sich ihrer stets neu erbarmt. Sein Schalom wird ihnen zur Ruhe auf der Flucht; sein Name, sein Bund und seine Ordnungen zur Zuflucht in der existenziellen Obdachlosigkeit. Und immer neu, in jedem Kind, das empfangen und geboren wird, gibt Gott sich dem Menschen als der Lebendige zu erkennen. So wächst vom Baum des Lebens, der dem gierig-verführbaren Konsum des Menschen entzogen bleibt, doch noch Frucht aus seinen Verheißungen zu. Von dieser Frucht leben, überleben Evas Töchter und Adams Söhne von Geschlecht zu Geschlecht ...

... bis die Zeit des Heils reif wird und sich erfüllt.

Bis Gott im Sohn, den Maria und Josef gänzlich voraussetzungslos, aus reiner Gnade empfangen, die vollkommene Erkenntnis seiner und unserer Selbst schenkt. Im fleischgewordenen Wort fügt sich der Schöpfer des Kosmos selbst den Ordnungen seiner Schöpfung, und durch seine Hingabe bis zum Letzten entreißt er der Finsternis ihre Beute: uns. Der Knabe wird zu einem Lernenden, Reifenden und liebend Erkennenden, und lehrt uns als Bruder, zu reifen und zu erkennen – bis wir ganz hineinverwandelt werden in sein Bild. ■



Írisz Sipos, OJC-Redaktion



MEIN JAHR MIT GOTT IN REICHELSCHEIM VON CORONA SCHUMANN

Im Rückblick auf mein OJC-Jahr fange ich an zu strahlen. Noch nie vorher waren Freude und Glück, harte Arbeit und Verzweiflung so stark verknüpft. Manchmal wäre ich gerne nach Hause gefahren, aber andere Momente hätte ich am liebsten konserviert und mitgenommen. Jetzt sind sie zum fruchtbaren Boden für meine Zukunft geworden. Dass es Gott gibt, war nie eine Frage für mich, doch spielte er nur die zweite Geige in meinem Leben. Da waren ja noch meine Pläne, Träume, Wünsche. Ich ging sonntags in die Kirche, ich betete vor dem Schlafen und dem Essen und war meiner Ansicht nach ein guter Christ. Gott kam mir mit seiner Bitte, ihm Raum in meinem Leben zu geben, oft quer. Schnell schob ich ihn beiseite – ich hätte ja Zeit für ihn, wenn er mir helfen würde, produktiver zu arbeiten und meine Ziele schneller zu erreichen. Aber dieser Moment kam nie. Immer war da etwas zu optimieren. Gott wurde schnell zum Sündenbock: *Warum renne ich den ganzen Tag und komme doch nicht zum Ziel? Warum habe ich das Gefühl, auf einem end-*

losen Laufband zu sein, ich bin nur noch müde und ausgelaugt. Wie kannst du als der gnädige Gott auch noch Ansprüche an mich stellen?

Nach dem Abi war klar: Ich brauche Zeit für mich. Ich muss und will was in meinem Leben verändern. Da waren Fragen, die ich nicht länger verdrängen konnte. Eine leise Stimme in mir sagte, dass in dem Gott, den ich schon immer kannte, noch mehr steckt und dass er möglicherweise auch mehr in mir sieht. Ein neues Ziel war geboren: Möglichst schon morgen als „perfekte“ Christin auf die Welt losgelassen werden und endlich die Macken loswerden, mit denen ich tagtäglich zu kämpfen habe. Ich war fest entschlossen, mein Potenzial voll auszuschöpfen. Vielleicht würde ein Jahr in der OJC mich ja zu der Frau machen, die mein Ideal von mir verwirklichte.

Kurz vor meinem Umzug gab mir mein Vater einen Rat mit: „Sei mutig und lege deine Maske von Anfang an ab. Versuch gar nicht erst, zu beeindrucken.“

Sei du selbst und es wird reichen!“ Aber genau das wollte ich nicht. Warum soll ich „ich“ sein, wenn ich doch jemand viel Besseres sein kann – ein wenig wie ich, nur eben nicht so unperfekt: schöner, intelligenter, zielstrebig, emotional ausgeglichener, begabter und selbstbewusster.

Bald kamen mir Zweifel, ob mein Plan aufgehen würde. Denn hier in der OJC wollte man nur wissen, wer ich bin. Aber so genau wusste ich das gar nicht. Ich war, was ich leistete und was man von außen wahrnahm. Darüber hatte ich die Kontrolle. Der fehlerhafte Mensch in mir, den nur ich sehen durfte, sollte kein Teil von mir sein. Ich war so fest entschlossen, an mir zu arbeiten, dass ich nur schwer akzeptieren konnte, dass es nicht nach meinem fertig ausgearbeiteten Plan lief. Zeiten zu ruhen, die Sonne zu genießen, für bereits Geschehenes zu danken und das Leben zu feiern, setzten mich unter Druck. Könnte man nicht erst anfangen zu ruhen, wenn Körper oder Geist nicht mehr zuließen, dass man Leistung brachte? Allerdings stellte ich fest, dass die Menschen um mich herum eine Freude ausstrahlten, die mehr war als „Glücklichsein“. Da war eine Gewissheit, geliebt zu sein, ein Friede, der aus einer Geborgenheit in Gott kam. Da war Freiheit, die sich nicht aus der Leistung heraus definierte.

Besonders eindrücklich ist mir eine Situation am OJC-Freundstag in Erinnerung geblieben. Alle wurden gebraucht an diesem Festtag. Am Morgen auf dem Weg zum Gottesdienst kam ich am Parkplatz vorbei und einer der Theologen machte den Einweiser. Das Bild ist mir geblieben: Es ging nicht darum, wer den wichtigsten Job hatte, ganz vorne stand und nichts „unter seinem Niveau“ tat. Sondern es ging darum, dort zu dienen, wo man gerade gebraucht wurde. Das war für mich ein Ausdruck vom wahren „In-Gott-Ruhen“ statt nach Anerkennung zu heischen. Nach und nach entdeckte ich immer mehr von diesem Schatz. In meiner Stille merkte ich, dass Gott sich auch für mein Leben so etwas gedacht hatte. Dass er nicht meine Leistung wollte, sondern er wünschte sich mich als Gegenüber. Als ich zum ersten Mal einfach nur ruhig vor ihm kniete, ohne mich zu

rechtfertigen, merkte ich, dass eine Kraft in mein Leben kam. Er fragte mich, ob ich jetzt bereit wäre, ihm alle Bereiche meines Lebens anzuvertrauen und zu glauben, dass er mich genau dann am meisten liebte, wenn ich still in seiner Gegenwart war. Ich wollte eigentlich nicht einfach nur geliebt werden, weil Gott eben jeden liebt. Ich wollte, dass er begeistert von mir war. Und gleichzeitig sagte diese Stimme liebevoll, dass ich nie perfekt sein würde: „Komm nach Hause. Es ist okay, ich habe am Kreuz alles für dich getan. Du darfst Frieden bei mir finden.“ Und auf einmal verstand ich meinem Taufspruch: „*Ich lebe und ihr sollt auch leben!*“ (Joh 14,19).

Die verpflichtende Stunde Stille morgens wurde zur kostbarsten des Tages, nicht mehr Zeit, die mir verloren ging. Seine Pläne über meine zu stellen und ihm zu vertrauen, forderte mich heraus. Aber ich hatte jetzt ein Ziel, das mir schon auf dem Weg Erfüllung und ein Stück des Himmels gab. Ein Jahr später erkenne ich, wie Gott an mir gearbeitet hat. Er hat nicht meine Idealvorstellung erfüllt, sondern mir einen neuen Blick auf mein wirkliches Ich geschenkt. Ich wollte Theologie studieren, aber nicht allein aus meinem Wunsch heraus, sondern aus einer Berufung heraus. Vor allem wollte ich nicht in Versuchung geraten, durch die Wissenschaft Gott „im Griff zu haben“.

Mein Gabenprofil sprach eher für Psychologie, also begann ich erstmal dieses Fach zu studieren. Dieser Umweg hat sich als richtig herausgestellt. Gott hat in mir den Wunsch, den Menschen vollzeitig mit seinem Wort zu dienen, langsam reifen lassen. Nach vielen Gesprächen und Gebeten bin ich zum Theologiestudium gewechselt und genieße das Abenteuer mit Gott in vollen Zügen. Dieses OJC-Jahr hat mein Leben weit mehr verändert und in eine andere Richtung gelenkt, als ich gewollt oder für möglich gehalten hatte. Es bestätigte sich, *dass er meinen Schritten weiten Raum gibt, dass meine Füße nicht wanken* (2. Sam 22,37). ■

Corona Schumann gehörte zum Jahresteam 2014/2015. Sie studiert Theologie in Tübingen.

Reformations- gedenken 2017 bei der OJC



2017 jährt sich die Einweihung der ehemaligen jüdischen Synagoge in Reichelsheim zum 200. Mal. Das nehmen wir zum Anlass, unser Reformationsgedenken zugleich als Erinnerung an das jüdische Erbe im Ort und an das Erbe Israels in unserem Glauben zu gestalten. Christen und Juden haben ihre je eigene Geschichte mit der Bundestreue Gottes. Das jüdisch-orthodoxe Rabbinat erklärt in einem Schreiben: Juden wie Christen haben eine gemeinsame Aufgabe in der Verheißung des Bundes, die Welt unter der Herrschaft des Allmächtigen zu verbessern, so dass die gesamte Menschheit Seinen Namen anruft und Laster von der Erde verbannt werden (3. Dezember 2015). Der Theologe Heinrich Vogel schaute weit und sagte: Reformation ist die Umkehr zum Anfang. Also: *Ad fontes* – wir laden Sie ein, unter dem Dreiklang **begegnen, versöhnen, Zukunft gestalten** gemeinsam mit uns zurück zu den Quellen zu gehen.

Termine zum Vormerken:

15. Mai bis 24. Juni 2017
Ausstellung mit Gemälden des
Künstlers Alexander Dettmar

VERNISSAGE – 15. Mai 2017:
200 Jahre Synagoge Reichelsheim mit Bildern von
ehemaligen Synagogen, die zerstört wurden.
Die Exponate werden im Reichelsheimer Regional-
museum (Rathausplatz 7, www.museum-reichelsheim.de) sowie in den Foyers der Sparkasse und
der Volksbank zu sehen sein.

Versöhnung – Seminare und Tagungen zu den Wirkungen der Reformation

Ad fontes: Umkehr zum Gott der Gnade und den jüdischen Wurzeln des christlichen Glaubens: Seminare, Thementage und Tagungen dazu werden im Reichelsheimer Europäischen Jugendzentrum angeboten.

13. Mai 2017 Zachor (Erinnere dich)! – die Vergegenwärtigung des Ewigen

THEMENTAG über die Synagoge als Ort des Gedankens und des Gebets mit **Dr. Ulrich Oelschläger**, EKHN. Teilnahme an Sonntagsbegrüßung und ÜN/Frühstück möglich.

26.–27. Mai 2017 Umkehr zum Gott des Bundes und zu seinem Volk

BEGEGNUNGSTAGE nach Himmelfahrt: Vorträge und geistliche Impulse zu Wegen in die Versöhnung zwischen Christen und Juden mit **Sr. Joela und Sr. Damiana**, Ev. Marienschwestern. Kommen Sie am 25. Mai zu unserem Tag der Offensive, und hängen Sie zwei Begegnungstage dran.

10. Juni 2017 Versöhnung als Auftrag und Beitrag im geeinten Europa

THEMENTAG über die Frage, wie Grundlagen des biblischen Glaubens mit dem Bekenntnis zur Würde des Menschen und der Verheißung eines gerechten Friedens für die Völker das Projekt eines geeinten Europa mitprägen und festigen. Mit **Prof. Dr. Christoph Böttigheimer** (Innsbruck, Tübingen). Teilnahme an Sonntagsbegrüßung und ÜN/Frühstück möglich.

24.–25. Juni 2017 Bund, Gesetz und Gnade

SEMINAR über den Römerbrief als Quelle lutherischer Rechtfertigungslehre u. a. mit **Prof. Dr. Klaus Wengst**. Paulus selbst schöpfte aus der rabbinischen Tradition von Gesetz und Gnade im Treubund Gottes und grenzte sich zugleich vom Gesetz ab – was ist damit gemeint? Was heißt es für Christen, mit Israel zu glauben?

20.–22. Oktober 2017 „Mit Ernst Christ sein wollen“ – die Reformation und das verschüttete Erbe der Klöster

TAGUNG mit **Prof. Dr. Peter Zimmerling** (Leipzig). Vorträge und Gespräch über die Erneuerung evangelischer Frömmigkeit, kirchlichen Lebens und des ökumenischen Dialogs aus Formen verbindlichen geistlichen Lebens seit der Reformation bis heute.

Begegnung mit ehemaligen Reichelsheimern jüdischen Glaubens

Vom 12.–21. Juni lädt die OJC mit Unterstützung der politischen Gemeinde und der evangelischen und katholischen Kirchengemeinden Kinder und Enkel der vertriebenen oder ermordeten jüdischen Reichelsheimer zur Begegnung ein. Eine Chance, einander zu entdecken und die gemeinsame Vergangenheit anzuschauen.

Information und Anmeldung bei **Monika Wolf**
Tel. 06164 55395 • tagungen@ojc.de

Anmeldeschluss: 14 Tage vor Beginn der Tagung.
Mehr unter: www.ojc.de/veranstaltungen

Islam besser verstehen



Wir haben das Experiment gewagt, unsere Ehemaligen diesmal nicht nur zu Begegnung und Austausch, sondern zu einem spannenden Thema einzuladen. Der **Islamexperte Ralph Ghadban** gab uns eine historische Einführung in die parallele Entwicklung des Islam und des christlichen Abendlandes und die daraus erwachsenden Spannungen im Nebeneinander zweier Kulturen. Wir wurden ermutigt, den Dialog ohne Scheu und offen weiterzuführen und dabei klar zu unserer christlichen Tradition zu stehen, die diesen Kontinent und unsere freiheitliche Gesellschaft geprägt hat. Gegenseitiger Respekt und das klare Bekenntnis zu den eigenen Werten sind die beste Voraussetzung für eine gelingende Annäherung.

Abschied von Michael Herwig (1944–2016)



In den ersten Jahren der OJC war der junge Theologe **Michael Herwig** ein wichtiger Mitarbeiter am Innenbau der Gemeinschaft. Mit einfachen, tiefen Worten brachte er uns Neubekehrten die Hoffnungsbotschaft von der umwälzenden Liebe Gottes nahe. Einige seiner eindrücklichen Bibelauslegungen sind bis heute lebendig unter uns. Auch während seiner Zeit als Pfarrer und geistlicher Begleiter blieb die freundschaftliche Verbindung erhalten. Fast dreißig Jahre gehörte er zum Team der „Stiftung Schleife“ in Winterthur. Durch seinen Seelsorge- und Gebetsdienst hat mancher, auch von uns, Rat und geistliche Erfrischung empfangen. Durch eigene Zweifel und innere Kämpfe hindurch ist sein befreiendes Buch **Komm zum Kreuz** entstanden. Unvergessen sein Besuch anlässlich des 40. OJC-Geburtstages, der ihm Anlass war, uns in unserem immer wieder umkämpften Auftrag zu vergewissern! Am 20. September ist Michael Herwig seinem Krebsleiden erlegen. Wir sind von Herzen dankbar für den Segen, der von ihm ausging, und trauern mit seiner Frau Annette, seiner Tochter Sarah und mit denen, die eng mit ihm in der Liebe zu Jesus verbunden waren.

Der lange Weg zur Vergebung



Zweiundzwanzig Jahre ist der blutige **Völkermord in Ruanda** her, die tiefen Wunden, die er gerissen hat, sind aber noch nicht verheilt. **Christophe Mbonyingabo** und seine Frau **Diane** haben uns im September von ihrem hoffnungsvollen christlichen Versöhnungsprojekt CARSA berichtet. Sie arbeiten in Dörfern, in denen die beiden verfeindeten Gruppen der Hutu und Tutsi leben. Wie geht es, dass eine Witwe mit dem Mörder ihres Mannes im selben Dorf weiterlebt? Und umgekehrt? Damit Opfer und Täter lernen können, die Vergangenheit gemeinsam anzuschauen, wurde das „Cow-for-peace“-Projekt gestartet. Opfer und Täter kümmern sich gemeinsam um eine Kuh, teilen die Milch und lernen, einander wieder in die Augen zu schauen. Ein schwieriges Unterfangen, aber ein hoffnungsvolles. „Wenn Vergebung nach diesem grausamen Völkermord möglich ist“, sagt Christophe, „dann ist Vergebung nirgendwo unmöglich!“ Wir waren tief bewegt von diesem starken Zeugnis: Zeichen der Hoffnung in den Finsternissen der Welt. Fördern auch Sie diesen Friedensdienst mit unserer Weihnachtsaktion: www.ojc.de/weltweit/weihnachtsaktion/

Heute. Im Augenblick daheim

Wir haben viel zu tun und uns angewöhnt, Dinge schnell, effektiv und möglichst gleichzeitig zu erledigen. Manchmal entdeckt dennoch der eine oder andere bei sich die leise Sehnsucht, Gott zu schauen und fragt sich, ob das in unserer schnellen und hochkomplexen Zeit überhaupt noch möglich ist. Ja, denn Gott hat seinerseits ein großes Interesse, uns zu begegnen. Dazu hat er uns die Zeit, den heutigen Tag geschenkt. Wie wir bereit werden, für diese Begegnung einmal anzuhalten, ihm Raum zu schaffen, ist Thema des aktuellen **Brennpunkt Seelsorge**. Sie können das Heft einzeln nachbestellen oder auch kostenlos abonnieren (2x jährlich). E-Mail: versand@ojc.de oder Tel.: 06164 9309-320

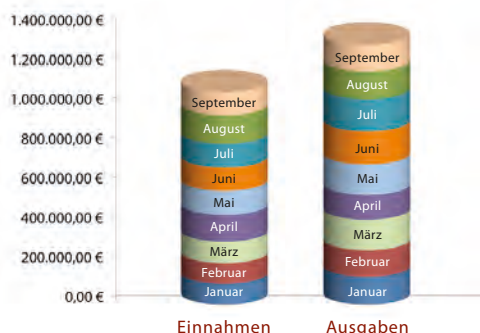


Neue Bulletin-Ausgabe Herbst 2016 erschienen: Leib, Geschlecht, Identität

Seit Juni 2016 dürfen in Norwegen Jugendliche ab 16 Jahren selbst bestimmen, ob sie ein Mädchen oder ein Junge sein wollen, und entsprechende Änderungen in ihren amtlichen Papieren veranlassen. Kinder zwischen 6 und 15 Jahren dürfen das, wenn die Eltern dem zustimmen. Welche Auffassungen von Leib, Geschlecht und Identität verbergen sich hinter solchen Regelungen, die auch in anderen Ländern erwogen werden? Geht es um eine erstrebenswerte Entwicklung für Kinder und Jugendliche oder steckt nicht doch etwas ganz anderes dahinter? Und was hat das Ganze mit der Gender-Ideologie zu tun? Gerne schicken wir Ihnen das Heft zu. Zu bestellen beim OJC-Versand: versand@ojc.de oder 06164 9309-320. Sie können die Texte auch online lesen unter www.dijg.de/bulletin/



ERNTEDANK - ALLES IM KELLER!



Januar bis September 2016

Einnahmen	Ausgaben	Fehlbetrag
1.074.717,25 €	1.316.131,27 €	241.414,02 €

Liebe Freunde,

Herbstzeit ist Erntezeit. Da füllen sich die Keller mit den Früchten des Jahres. Leider ist das auf unseren Konten (noch) nicht so.

Die Gegenüberstellung der Einnahmen und Ausgaben der OJC in diesem Jahr ist ziemlich „im Keller“. Wir haben sogar ein besonders großes Minus. Das erklärt sich zum Teil damit, dass wir in diesem Jahr 90.000 € in den Ausbau der Oberen Burg investiert haben, damit der Saal für das Erfahrungsfeld fertiggestellt werden kann. Die vielen Gruppen, die jedes Jahres kommen, werden diesen Saal gut nutzen.

Nun blicken wir voller Hoffnung auf die „Ernte“ bis zum Jahresende. Wir tun das in der Tat voller Vertrauen, weil wir in vielen Jahren erlebt haben: Gott ist treu! Am Ende kommt so viel zusammen, dass wir die Rechnungen des Jahres bezahlen können. Deshalb sind wir Ihnen von Herzen dankbar, dass Sie uns in diesem Jahr schon kräftig geholfen haben, und bitten Sie, dass Sie uns auch zum Jahresende hin unterstützen. Gott segne Sie reichlich!

Ihre Günter Belz und Michael Wolf

LESERBRIEFE

AN DIE OJC-REDAKTION



ZU SALZKORN 3-2016 „ABGEHANGEN“

Das ist ja Spitze, dass Ihr das Thema PAUSE aufgreift! Bin vor kurzem auf das Buch von Tomas Sjödin gestoßen und fasziniert davon! Freue mich auf Eure vielen Ergänzungen. Sonntags werden sie

NICHT ERZOGEN!“ hab' ich schon verschlungen.
Christa Rupp, Kandersen

Liebe fleißige Redaktion!

Ihr wollt eine Reaktion von den Lesern Eurer Blätter und Ihr fändet es viel netter, wenn da kämen manche Fragen. Doch was sollen wir nur sagen? Ihr macht alles wirklich gut. Ja es fehlt Euch nie der Mut, heikle Themen aufzugreifen und den Zeitgeist „einzuseifen“. Denn der hat heute oft das Sagen, lässt Christen grübeln, zweifelnd fragen. Die Offensive zeigt wie's geht (Das Meiste auch im Salzkorn steht): Entspannt und treu tun Gottes Willen. So kann SEIN Plan sich recht erfüllen.

Mit freundlichem Gruß

Heiner Frank, Freiburg/Brsg.

Dieses Salzkorn hat mir wirklich aus dem Herzen gesprochen. Es kam auch mit perfektem Timing daher nach einem wirklich wunderbaren Urlaub in den Bergen in Norwegen. Fasziniert hat mich die Mischung: Einige OJCler plaudern aus dem Nähkästchen, und wie unterschiedlich sehen diese „Sendepausen“ aus. Dann ist da ein Artikel einer benediktinischen Ordensschwester, einer von einem schwedischen Pastor aus der Pfingstbewegung. Und noch manches andere Anregende. Muße, Kontemplation, Ruhe – Begrifflichkeiten, die ich nun mehr mit Inhalt füllen kann. Bleibt ein Herz voller Dank, für dieses Salzkorn, für den Urlaub und so manches andere.

Ute Scherer, Darmstadt

In den letzten 20 Jahren hatte ich nie die Veranlassung, aber jetzt muss ich mal eine Rückmeldung geben: Das letzte Heft Abgehängen hat mich so ungerührt gelassen, dass ich ganz verstört bin. Mein Mann sagt, das ist das Sommerloch! Ich lese und unterstütze die Arbeit der Offensive, weil es mir um geistigen Tiefgang und ein verantwortliches Christenleben geht. Das Heft hat mir dazu nicht geholfen. Dies ist alles persönliche Meinung, aber so ist ein Feedback: Hören und nehmen, was angesagt ist.

Marita Schneider, Hohenlockstedt

Danke für die abgehangene Ausgabe, die ich mit großer Begeisterung gelesen habe. Es hat mich inspiriert, dem, was ich dieses Frühjahr neu ergriffen habe, noch weiter nachzugehen: Mir jede Woche eine 24 Stunden Periode an Sabbat zu gönnen, in der ich nicht arbeite, sondern das tue, was mir hilft zu entspannen, Gott in meinem Leben nachzusinnen, zu spielen und niemandem zu nützen. Ich habe gespürt, dass mich dieses bewusste Anhalten in eine neue Leichtigkeit und Freude führt, und Kreativität freisetzt, die diesen Freiraum braucht. So wie es in Jesaja 58,13f heißt: „Wenn du den Sabbat ehrst ... wirst du deine Freude am Herrn entdecken.“ Die Arbeit erledigt sich in geheimnisvoller Weise in der verbleibenden Zeit, das ist zumindest meine Erfahrung. Durch das Genießen des Sabbats verkörpere, inkarniere ich den Glauben (der sonst oft im Kopf stecken bleibt), dass mein Gelingen wirklich nicht nur von meinen Kräften abhängt, ganz im Sinne von Psalm 127 (Wenn der Herr nicht das Haus baut ...). Ich möchte den Sabbat-Sonntag nicht mehr missen! Eine Buchempfehlung hierzu aus dem Englischen, die demnächst im Deutschen erscheinen wird: „The Emotionally Healthy Leader“ von Peter Scanzero, der neben der wesentlichen Bedeutung des Sabbats auch auf die Wüstenväter und das Mönchstum zurückgreift, das seiner Meinung nach unentbehrlich ist, um eine emotional gesunde Leiterschaft leben zu können.

Christine Strohmeier, London

Ich habe gerade mit großem Gewinn Ihre neue Nummer gelesen: die Nachrichten aus der Kommunität, und besonders auch die „nahrhaften“ Gastbeiträge von Chittister, Pieper, Sjödin, Spaemann und Ringelnatz!

Marina Lewkowicz, Berlin



*Die letzte verantwortliche Frage ist nicht,
wie ich mich heroisch aus der Affäre ziehe,
sondern wie die nächste Generation weiterleben soll.*

Dietrich Bonhoeffer



WIR SIND

eine ökumenische Lebensgemeinschaft in Reichelsheim (Odw.) und Greifswald. Wir gestalten unser Leben im Rhythmus von Gebet und Arbeit.

OFFENSIV

setzen wir uns für eine Erneuerung in Kirche und Gesellschaft ein und suchen nach lebhaften Antworten auf gesellschaftliche Fragen und Nöte.

BEAUFTRAGT

durch Jesus Christus wollen wir jungen Menschen Heimat, Freundschaft und Richtung geben. Dabei setzen wir auf das Miteinander von gemeinsamem Leben, geistig-geistlicher Reflexion und gesellschaftlichem Handeln.

UNTERWEGS

als OJC-Gemeinschaft sind ca. 100 Menschen verschiedener Konfessionen, Familien, Ledige, junge Erwachsene und Ruheständler. Wir arbeiten, beten, feiern, teilen miteinander und unterstützen Projektpartner in vielen Ländern.

Mit unseren Freunden und Unterstützern, die verbindlich zu unserem Auftrag stehen, wollen wir Salz und Licht in der Welt sein und

- christuszentriert leben
- schöpferisch denken
- gesellschaftlich handeln.



Werden Sie Stifter!

Ihre Zustiftung schenkt vielen Generationen Barmherzigkeit, Hoffnung und Segen.

Die *ojcos-stiftung* fördert ganzheitliche christliche Menschenbildung und geistig-geistliche Orientierung. Die wichtigsten Aufgaben sind:

Jugendliche bilden

Erlebnispädagogisch die Bibel entdecken, in interkulturellen Begegnungen lernen, Waisen und Straßenkinder ausbilden.

Ehe und Familie stärken

Familien, in denen Kinder groß werden können, geben unserer Gesellschaft Zukunft. Familie ist der wichtigste Schutzraum, in dem Kinder lernen zu leben und zu lieben.

Notleidende versorgen

Unsere Projektpartner in Übersee, z. B. Albert K. Baliesima im Ostkongo, helfen wir, die furchtbare Not des Bürgerkrieges durch Gesundheitsstationen und Schulen zu lindern.

Lebensunterhalt sichern

für Mitarbeiter in Kommunitäten und geistlichen Gemeinschaften, die nach vielen Jahren im Dienst christlicher Nächstenliebe nur eine schmale Rente haben.

Herzlichen Dank für Ihre Hilfe! *ojcos-stiftung*, Joachim Hammer, Tel.: 06164 9309-312
hammer@ojcos-stiftung.de. IBAN DE78 5206 0410 0004 0047 01, BIC GENODEF1EK1

barmherzig • nachhaltig • innovativ



WIR BIETEN INSPIRATION DURCH UNSERE PUBLIKATIONEN

Bitte senden Sie mir **kostenfrei** zu:

Gewinnen Sie doch einen neuen Leser!



Salzkorn
Impulse aus der ökumenischen
Lebensgemeinschaft
4 x jährlich



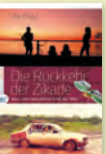
Brennpunkt Seelsorge
Beiträge zur biblischen Lebensberatung
2 x jährlich



Bulletin
Nachrichten aus dem Deutschen Institut
für Jugend und Gesellschaft
1-2 x jährlich

OJC insight
Newsletter der Offensive als E-Mail
Abonnieren unter insight@ojc.de

Diese Bücher können Sie **gegen Rechnung** bestellen:



Ute Paul: Die Rückkehr der Zikade
Neufeld Verlag, 14,90 €



Klaus Sperr: Herzschlag.
Anstöße zu den Wochensprüchen
des Kirchenjahres
fontis-Verlag, 11,99 €



Wie Gefährten leben
Eine Grammatik der Gemeinschaft
Die OJC-Kommunität mit Dominik Klenk
14,99 €



Vom Neid befreit
Die Kunst, zufrieden zu sein
8,99 €



Wieder lieferbar: Besser Streiten
Konflikte austragen statt nachtragen
6,00 €



Gender Mainstreaming
Das Ende von Mann und Frau?
9,99 €



OJC-Kalender 2017

Gerne senden wir Ihnen Infos

- über die OJC
- über ein FSJ oder BFD
- über die *ojcos-stiftung*
- über die Initiative Ehe und Familie
- über unsere Projekte in aller Welt
- über Schloss Reichenberg
- über das Erfahrungsfeld

BESTELLUNG bitte senden oder per Fax: 06164 930930 oder E-Mail: versand@ojc.de

An Offensive Junger Christen | Versand | Postfach 1220 | 64382 Reichelsheim/Odw.

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ/Ort

OJC-Freundesnummer (falls zur Hand)

E-Mail

Datum/Unterschrift

Salzkorn

LESERBRIEF ZU SALZKORN 3-2016 „ABGEHANGEN“

Als meine Familie und ich vor 25 Jahren für gut vier Jahre in die OJC kamen, gab es das Thema Muße todsicher nicht. Mir kam sie tatsächlich oft wie ein Hamsterrad vor. Das Leben in der OJC war geprägt von ständigen Terminen mit unterschiedlichen Wichtigkeiten. Ich selbst hatte mir genehmigen lassen, 10 Stunden pro Woche in meinem Beruf als Physiotherapeutin arbeiten zu dürfen, arbeitete im JIG an den Wochenenden mit, leitete eine Wandergruppe in Irland, leitete eine wöchentliche Gymnastikstunde für OJCler und so weiter. Das war nicht viel, aber zu Hause hatte ich noch drei (von vier) Kinder, also jede Menge Hausarbeit und oft Gäste. Natürlich kümmerte ich mich auch um die eine oder andere „Jahresmannschafterin“, die für ein Jahr in der OJC mitlebte. Aber nie hatte ich das Gefühl, oder bekam die Bestätigung, genug für die Gemeinschaft getan zu haben. Euer Thema ist sehr wichtig. Ich bin froh, dass Muße endlich auch in der OJC einen deutlichen Stellenwert bekommen hat. Das ist ein notwendiges Zeichen für die geschäftige, Burn-out gefährdete Welt. Und Wertschätzung braucht andere Maßstäbe als dauernden Aktionismus, um sich wichtig zu tun. Und sich sichtbar zu machen. Ich freue mich ehrlich, dass ihr hier in Reichelsheim seid und christliches Leben übt und junge und alte Menschen auf dem Wege mitnehmt.

Ilse-Marie Friese, Reichelsheim

Nur ein kurzer Gruß während ich gerade das aktuelle Salzkorn lese, das mir (o Wunder) aus der Seele spricht und (sag bloß) ins Gewissen redet ;-) Auf der Rückseite ist ja das Gedicht mit dem Vers „Verstecke dich faul in der Fülle der Gräser. Weil’s wohlut, weil’s frommt.“ Das dazu passende Foto hatte ich schon während unserer Fußwallfahrt zum Weltjugendtag in Krakau aufgenommen.

Pia Manfrin, Wien

Damit möglichst viele Stimmen Platz finden, haben wir einige Leserbriefe gekürzt und andere auf die nächste Ausgabe verschoben. Danke für Ihr Verständnis!

Verlag und Herausgeber:
Offensive Junger Christen – OJC e.V.
Pf. 1220, 64382 Reichelsheim

Alle Rechte beim Herausgeber
Redaktion:
Konstantin Mascher (verantwortl. für Inhalt; V.i.S.d.P.) in Zusammenarbeit mit Írisz Sipos (Stellv.), Angela Ludwig, Cornelia Geister, Klaus Sperr, Birte Undeutsch
Schlussredaktion: A. Ludwig

Produktion und Layout:
Birte Undeutsch mit Piva & Piva, Studio für visuelles Design, Darmstadt

Druck: Lautertal-Druck Bönsel GmbH

Unsere Adressen:
OJC-Zentrale, Redaktion, Buchhaltung, Gemeinschaft
Helene-Göttmann-Str. 1
64385 Reichelsheim
Pf. 1220, 64382 Reichelsheim
Telefon: 06164 930-90
Telefax: 06164 930-930
Redaktion: redaktion@ojc.de
Zentrale: reichenberg@ojc.de
Website: www.ojc.de

Erfahrungsfeld
Schloss Reichenberg
Telefon: 06164 9306-0
Telefax: 06164 9306-33
schloss@ojc.de

Reichelsheimer Europäisches Jugendzentrum, Gästehaus
Telefon: 06164 55395
www.rez-jugendzentrum.de
rez@ojc.de

OJC-Zelle in Vorpommern
Burgstr. 30, 17489 Greifswald
Leitung: Daniel Schneider
Tel: 03834 504092
daniel.schneider@ojc.de

ojcos-stiftung
Joachim Hammer
Telefon: 06164 9309-312
hammer@ojcos-stiftung.de

Versand
Dorothea Jehle
Telefon: 06164 9309-320
versand@ojc.de

Der Freundesbrief der Offensive Junger Christen erscheint 4 x jährlich zum kostenlosen Bezug. Die Dienste der Offensive Junger Christen mit dem Deutschen Institut für Jugend und Gesellschaft werden von Spenden getragen. **Jeder kann durch seinen Beitrag mithelfen, dass die Arbeit weiter getan werden kann. Danke!**

Unsere Spendenkonten:
Offensive Junger Christen – OJC e.V.
Evangelische Bank e.G.
BIC: GENODEF1EK1
IBAN: DE06 5206 0410 0004 101057

Postfinance Basel (Schweiz)
Kto.-Nr. 40-30400-1

ojcos-stiftung
Evangelische Bank e.G.
BIC: GENODEF1EK1
IBAN: DE78 5206 0410 0004 004701

Zahlungen für Seminare nur an:
Offensive Junger Christen – OJC e.V.
Tagungs- und Begegnungsstätte
Volksbank Odenwald eG
BIC: GENODE51MIC
IBAN: DE51 5086 3513 0201 7109 82



Bitte geben Sie bei Ihrer Spende im Feld **Verwendungszweck** Ihre Adresse oder Freundesnummer (siehe Adressaufkleber) an. Nur so können wir Ihre Spende eindeutig zuordnen und Ihnen die Zuwendungsbestätigung ausstellen.

OJC-Sonntagsgottesdienste

• einmal im Monat – im REZ

Herzliche Einladung zu den Gottesdiensten der OJC für die ganze Familie mit Kinderprogramm (s. Termine)

Beginn: 11:00 Uhr, anschl. Bring & Share (gem. Mittagessen)

Ort: Reichelsheimer Europäisches Jugendzentrum (REZ), Bismarckstraße 8, 64385 Reichelsheim/Odw.

OJC-Oasen- u. Thementage 2017 in Reichelsheim

Oasentage: Wir bieten an, was wir selbst als hilfreich erleben: einen Tag der Stille. Nach einem kurzen Impuls kann jeder den Tag schweigend verbringen, in der Natur, in einem Gästezimmer oder in der Kapelle. Vor Gott still und hörbereit werden ist das Wesentliche der Oasentage. Ein gemeinsames Gebet schließt den Tag ab.

• 4.2.2017 Oasentag

• 2.12.2017 Oasentag: Impulse zum Advent

Team: Christa u. Günter Belz, Ursula Räder, Heidi Sperr

Zeit: 9:30–17:00 Uhr

Kosten: 15 € (erm. 10 €), inkl. Mittagessen im REZ

Thementage: Wir laden ein zu Information und Gespräch.

• 4.3. Thementag: Let's talk about sex. Mit jungen Menschen über Freundschaft, Liebe und Sexualität reden lernen. Ein Tag mit praktischen Tipps für Eltern und Pädagogen zu einem konstruktiven und wertvollen Umgang mit Sexualität. Dabei wird auch das TeenSTAR-Programm vorgestellt. **Team:** Konstantin Mascher (OJC), Elisabeth Pesahl (TeenSTAR e.V.) u.a.

• 1.7. Wie Gefährten leben – als Christen gemeinsam unterwegs sein. Im Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg üben wir, Glaube und Gemeinschaft mit unserem Leben in Verbindung zu bringen.

Team: Ute Paul, Simon Heymann u.a.

Zeit: 9:30–17:00 Uhr

Kosten: 25 € (erm. 20 €), inkl. Mittagessen im REZ

Für Oasen- und Thementage gilt: Wer möchte, kann anschließend eine Sonntagsbegrüßung mitfeiern, im Gästehaus übernachten und am nächsten Morgen am OJC-Gottesdienst teilnehmen. Kosten für festliches Abendessen/Ü/F 35 €

Info: www.ojc.de/veranstaltungen/oasen-und-thementage

Streiten will gelernt sein

• OJC-Seminar vom 10.–12. Februar

Besser streiten klärt und vertieft Beziehungen, führt zu mehr Selbst-Kennntnis und beugt Verbitterung vor.

Wir haben mit dem Thema viele Erfahrungen gesammelt. Ein Wochenende mit Impulsen und Interaktion für Neugierige und Mutige, die auf dem Weg zu Ehrlichkeit und Echtheit sind.

Zielgruppe: Teamleiter, Pastoren und Gemeindemitarbeiter, Paare, Eltern und Schwiegereltern.

Team: Ute und Frank Paul, Friederike Klenk und Team

Kosten: Seminarbeitrag 60 €, Ü/V 94–134 €

OJC-TERMINE 2016/2017

Dezember

4. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11:00 Uhr, siehe links

Januar 2017

8. **JUMIKO** (Jugendmissionskonferenz) in Stuttgart. Vortrag von Ute Paul und OJC-Büchertisch
Info: www.jumiko-stuttgart.de

13.–14. **Maß halten:** Fortsetzung vom November 2016

Februar

4. **10. Marburger Studententag** Seminar mit Ute Paul und OJC-Büchertisch. *Info:* www.mbs-bibelseminar.de/termine

5. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11:00 Uhr

10.–12. **OJC-Seminarwochenende: Streiten will gelernt sein**
Info: www.ojc.de, siehe links

März

4. **OJC-Thementag:** Let's talk about sex im REZ, 9:30 bis 17:00 Uhr, siehe links

5. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11:00 Uhr

11. **Frauenfrühstück in Wilnsdorf** "Leben ist Begegnung" mit Ute Paul. *Info:* www.feg-wilnsdorf.de

23.–25. **Dynamissio** – Missionarischer Gemeindekongress in Berlin mit OJC-Stand. *Info:* www.dynamissio.de

24.–26. **Wunderbar gemacht** – Psalm 139 in Tanz und Bewegung entdecken. OJC-Frauenwochenende mit Ursula Räder u.a. *Info:* www.ojc.de/veranstaltungen

April

28.–30. **Maß halten:** Der Weg des Bieres – der Weg des Mannes. OJC-Männerseminar an zwei WE
Info: www.ojc.de/veranstaltungen

28.–30. **Micha-Vernetzungstreffen 2017** in der Laurentius-gemeinde in Karlsruhe/Hagsfeld mit Frank Paul
Info: www.laurentiuskirche-hagsfeld.de

Mai

5.–6. **EVA-eve** – Abende für Frauen in Marienberg, Erzgebirge mit Ute Paul. *Info:* www.eva-eve.de

7. **OJC-Gottesdienst**, im REZ, 11:00 Uhr

13. **OJC-Thementag:** Zachor! Die Vergegenwärtigung des Ewigen mit Dr. Ulrich Oelschläger, s. S. 198/99

15. **Vernissage** mit Gemälden vom Alexander Dettmar, siehe S. 198/199

25. **TDO 2017** Weitere Infos ab Februar 2017 auf www.ojc.de/tdo und Heft 1/2017

26.–27. **Begegnungstage** Geistliche Impulse zu Wegen in die Versöhnung zwischen Christen und Juden, siehe S. 198/99

Juni

10. **OJC-Thementag:** Versöhnung als Auftrag und Beitrag im geeinten Europa mit Prof. Dr. Chr. Böttigheimer im REZ 9:30 bis 17:00 Uhr, s. S. 198/99
11. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11:00 Uhr
- 24.–25. **OJC-Seminar „Bund, Gesetz und Gnade“** mit Prof. Dr. Klaus Wengst, siehe S. 198/99
- 30.–1.7. **Maß halten:** Fortsetzung vom April 2017

Juli

1. **Thementag: „Wie Gefährten leben – als Christen gemeinsam unterwegs sein“** (s. links)
2. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11:00 Uhr

REICHELSHHEIM

Info und Anmeldung zu Seminaren

Monika Wolf • Tel. 06164 55395 • tagungen@ojc.de

Alle Termine unter: www.ojc.de/veranstaltungen

Kosten (i. d. Regel): Seminargebühren 60 €, Ü/V 94–134 €

Anmeldeschluss: 14 Tage vor Beginn der Tagung

GREIFSWALD | WEITENHAGEN

OJC Greifswald in Zusammenarbeit mit dem Haus der Stille

Hauptstraße 94, 17498 Weitenhagen

www.weitenhagen.de

Tel. 03834 80330 • kaissling@ojc.de

Für einen Preisnachlass wenden Sie sich bitte freimütig an uns. Ihr Wunsch, uns zu besuchen, soll nicht am Geld scheitern.



Erfahrungsfeld SCHLOSS REICHENBERG

Gemeinsam dem Wasser einen Weg bahnen.

Die Stille der Waldkirche genießen.

Im Rittersaal miteinander Aufgaben lösen.

Die große Team-Wippe ausbalancieren.

Ins Verlies absteigen.

Das und noch viel mehr ist das

Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg!

Erlebnisfreudige Gruppen sind eingeladen Phantasie, Kreativität und Teamgeist zu entfalten.

In unseren **kürzeren oder längeren Programmen** können Erwachsene, Kinder und Jugendliche unter Anleitung neue Einblicke gewinnen, erstaunliche Erfahrungen machen und Impulse zu Lebens- und Glaubensfragen mit nach Hause nehmen.

Die **Themenbereiche** sind • Miteinander unterwegs • Glauben & Leben • Lebendige Schloss-Geschichte

Unser Team freut sich auf Ihren Besuch und steht für Rückfragen zur Verfügung. **Kontakt:** Ralf Nölling • Telefon: 06164 9306-0 E-Mail: erfahrungsfeld@ojc.de, www.schloss-reichenberg.de

**Jetzt anmelden für 2017 unter:
www.schloss-reichenberg.de**

Wunderbar gemacht. Psalm 139 in Tanz und Bewegung entdecken

OJC-Frauenwochenende im REZ

- 24.–26. März 2017

Mit fröhlichen und ruhigen Tänzchen, angeleiteten Übungen und getanzten Gebetszeiten wollen wir die Bilder und Aussagen von Psalm 139 aufnehmen. Wir hören kreativ und intensiv hinein in Gottes Wort und spüren insbesondere der Schönheit und Bedeutung unseres Frauseins nach. Zeit für anregende Gemeinschaft und eine festliche Sonntagsbegrüßung runden dieses Wochenende ab.

Zielgruppe: neugierige, abenteuerlustige, tanz- und bewegungsfreudige Frauen jeden Alters.

Team: Ursula Räder, Christine Klenk, Anne-Katrin Lossnitzer u.a.

IN WEITENHAGEN

Wir erleben den Jahreswechsel

- 29. Dezember–1. Januar

Impulse zum Jahresrückblick, Zeit für persönliche Stille, Kaminabend, Jahresschlussandacht in der Kirche, Bibelgespräch zur neuen Jahreslosung

OJC-Seelsorgekurs Frühling 2017

Der Mensch in der Krise

- 20.–22. Januar, 10.–12. Februar, 10.–12. März

Drei Wochenenden zu den Themen:

I. Angst und Einsamkeit

II. Leiden und Sterben

III. Belastungen und Bindungen

OJC-Seelsorgekurs Herbst 2017

Heilwerden in Gottes Gegenwart

- 22.–24. September / 20.–22. Oktober / 17.–19. November

Drei Wochenenden zu den Themen:

I. Last des Erbes, Last des Lebens

II. Wer vergibt, heilt auch sich selbst

III. In der Heilung bleiben

Wer: Laien, Mitarbeiter in Gemeinden, Haus- und Gesprächskreisen und helfenden und beratenden Berufen

Wie: Neben der Vermittlung von Grundkenntnissen über psychologische und soziale Zusammenhänge werden die Teilnehmer dazu angeregt, im Licht des Wortes Gottes in eine aktive Auseinandersetzung mit sich selbst und der eigenen Lebensgeschichte zu kommen.

Referenten: Maria Kaißling, Rudolf J. M. Böhm, Rebekka Havemann u.a.

Übernachtung/Verpflegung: 90 €, Seminar 40 € (pro Wochenende). Die drei Wochenenden können nur als Ganzes belegt werden.

Anmeldung: www.weitenhagen.de, kaissling@ojc.de



Die Geburt Jesu
in Bethlehem ist
keine einmalige

geschichte, sondern
ein Geschenk,
das ewig bleibt.

martin Luther